

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint wochentlich nachmittags um 4 Uhr. Preis monatlich 2 RM. Frei Haus, bei Bestellungen 2 RM 20 Pf. zuzügl. Schickgeb. Einzelnummer 10 Pf. Alle Postgebühren, Postboten, unsere Ausleger u. versch. andere Leistungen entgehen. Im landw. Bereich ist die Lieferung der Zeitungsabgabe durch den Postboten erfolgt nur, wenn die Postgebühren bezahlt sind.



Abdruckrechte sind vorbehalten. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 265 — 94. Jahrgang — Drahtanschrift: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 2640 — Mittwoch, den 13. November 1935

Fünfzehn Jahre Freie Stadt Danzig.

Erinnerung an den 15. November 1920.

Es war am Abend des 9. November 1920, als sich im Uhrensaal des Auswärtigen Amtes in Paris die Vertreter Danzigs vor den Bevollmächtigten der Staaten der Entente einfanden, um den endgültig festgelegten Vertrag zu unterzeichnen. Der bestimmte, daß ab 15. November 1920 der Freistaat Danzig konstituiert sei, auf Grund der Artikel 100 bis 108 des Vertrages von Versailles. An diesem Tage erklärte dann in Danzig der vom Völkerverbund als Oberkommissar eingesetzte englische Oberst Strutt in Anwesenheit der Vertreter der fremden Staaten in der 43. verfassunggebenden Versammlung die Stadt Danzig mit dem umliegenden Landgebiet feierlich zur Freien Stadt.

Man hat sich in Versailles darauf berufen, daß Danzig zu Polen zurückzuführen habe, da die Stadt Jahrhunderte hindurch polnisch gewesen sei, und wenn die volle Angliederung an Polen nicht durchführbar sei, müsse wenigstens die völlige Trennung Danzigs von Deutschland eine staatliche Neugründung erfolgen. In diesen Gedanken versanken, hat man völlig übersehen, daß die alte Stadt, groß geworden durch deutsche Arbeit und durch deutsche Kulturkraft, eine deutsche Gründung gewesen ist, daß hierbei die Deutsche Hanse und der Deutsche Orden mitbestimmend tätig gewesen sind. In der späteren Entwicklung erhoben oft bestialischste Nachbarn Ansprüche auf den Besitz der Stadt, so vor allem die Herzöge von Pommern, der Orden, aber auch die Markgrafen von Brandenburg, später die Könige von Polen. So hat die Geschichte der Stadt ein wechselvolles Gesicht. Aber trotz aller Wirrhal hatte sie einen sicheren Aufstieg, ihr Bandel dehnte und reichte sich, und machte den Namen Danzigs weithin bekannt. Eine besonders schwere Zeit brach über die Stadt herein, als im Jahre 1806/07 ein französisches Heer die Festung Danzig belagerte. Nach vier Monaten tapferster Gegenwehr mußte die Besatzung kapitulieren, die Franzosen hielten ihren Einzug. Jetzt begann für die Stadt eine wahre Leidenszeit, die sieben Jahre währte. Im Frieden zu Tilsit wurde Danzig von Preußen abgetrennt und — schon damals also — zum Freistaat erklärt. Er sollte zwar unter dem gemeinsamen Schutze der Könige von Preußen und Sachsen stehen, aber Napoleons Politik ging dahin, durch diese Neugründung einen Stützpunkt für seine militärischen Operationen zu haben. Damals sagte ein Talleyrand: „... wenn der Kaiser die Stadt einnimmt, so behält er sie für sich, um von hier aus Herr der Ostsee zu sein“. Und so war es auch: Schwerstes hatte Danzig gerade unter den Vorbereitungen zum russischen Feldzug zu leiden, und als dann die Franzosen geschlagen zurückzogen, als Preußen und Rußland die Stadt belagerten, die der französische General Mapp monatelang verteidigte, da fielen wieder viele Bürgerhäuser und Speicher der Verwüstung zum Opfer, mancher Danziger Bürger wurde von Kugeln oder Sägen dahingerafft. So war, als endlich der Franzose kapituliert, vom alten Wohlstand nichts übriggeblieben, Ruinen überall.

Nachdem die drohende Gefahr, auf Betreiben russischer Kreise, wieder Freistaat, diesmal unter russischer Aufsicht, zu werden, abgewandt und Danzig, was durchaus dem Wunsch der Bürgerschaft entsprach, wieder mit Preußen vereinigt worden war, setzte langsam der Aufstieg ein, für Danzig brach eine neue, eine glückliche Zeit an. Danzig wurde Hauptstadt der neugebildeten Provinz Westpreußen, infolge dessen Sitz zahlreicher Behörden, es wurde eine starke Garnison und bekam die Technische Hochschule, kurz, das Leben der Stadt versprach viel Gutes für die Zukunft. Dieser Höhe machte der Weltkrieg mit seinem Zusammenbruch, Versailles mit seinem gegen Deutschland gerichteten Haßfrieden ein Ende.

Auch wenn es nicht gelang, die französisch-polnischen Wünsche zu Hundert Prozent durchzusetzen, — vornehmlich scheiterte dieses Vorhaben am englischen Einspruch — so wurde doch Danzig vom deutschen Volkstörper abgeschnitten und zum Freistaat ernannt, ohne daß die deutsche Bevölkerung nach ihren Wünschen gefragt worden wäre. Der Völkerverbund hat den Schutz des Freistaates übernommen, der Völkerverbund selbst, der doch sonst stets nicht laut genug das Selbstbestimmungsrecht der Völker vertrat. Als an jenem historischen 15. November 1920 Danzigs Schicksal verkündet wurde, lag der entscheidende Genfer Ratsbeschluss noch gar nicht vor. Er erfolgte erst zwei Tage später, am 17. November. Die grundlegende Verfassung bekam dann Mitte Mai 1922 ihre endgültige Gestalt.

Der Freistaat Danzig ist ein Zwangsgebilde von Versailles, darum weiß sein jetzt 15jähriges Leben immer neu aufstrebende Schwierigkeiten auf. Der im November 1920 in Paris abgeschlossene Vertrag, der die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen regelte, hat das eigenstaatliche Leben Danzigs ganz erheblich beschränkt, namentlich auf dem Gebiet des Hafens, des Zolls und der Eisenbahn. Besonders lastete und lastet auch heute noch die Konkurrenz des von Polen mit gewaltigen Mitteln ausgebauten Nachbarhafens von Gdingen auf dem

Neue unglaubliche Herausforderung der Memeldeutschen

Litauer Vorchertias mit der Bildung des neuen Memeldirektoriums beauftragt.

Der Gouverneur des Memelgebietes hat einen der fünf litauischen Abgeordneten des Memelländischen Landtages, den früheren Generaldirektor Vorchertias, mit der Bildung des Direktoriums beauftragt.

Über den Auftrag veröffentlicht die Litauische Telegraphenagentur folgende Meldung: Schon bei der Vorstellung des Präsidiums beim Gouverneur wurde die Frage der Bildung des Direktoriums berührt. Darauf hat der Gouverneur das Mitglied des Landtages, Vorchertias, beauftragt, mit den Fraktionen wegen der Bildung eines Direktoriums Verhandlungen aufzunehmen. Vorchertias hat seine Zusage bereits angenommen.

Wie litauische Versprechungen aussehen.

Nachgehend für die Ernennung des Präsidenten des Direktoriums ist nach dem Statut nichts anderes als das Wahlergebnis. Die fünf litauischen Abgeordneten, also auch der litauische Abgeordnete Vorchertias, sind nur auf den Rücken der aus Großlitauen zum größten Teil widerrechtlich eingebürgerten Elemente in den Landtag hineingekommen. Ihnen gegenüber steht die geschlossene Einheitsliste mit 24 Abgeordneten. Es ist sonderbar, daß der litauische Gouverneur in dieser unvergleichlich größeren Anzahl keinen Präsidenten finden will.

Die Beauftragung eines Vertreters der kleinen litauischen Minderheit ist wiederum eine Herausforderung der gesamten Bevölkerung des Memelgebietes und steht in kräftigem Gegensatz zu den Bestimmungen des Statuts, zum Haager Urteil vom 11. August 1922 und vor allem den in jüngster Zeit

wiederholt abgegebenen feierlichen Versprechungen der litauischen Regierung gegenüber den Signatarmächten und sogar vor dem Völkerverbund.

Ebenso gut wie Vorchertias hätte man auch den zurückgetretenen Bruvelaitis wieder beauftragen können. Man hat den Signatarmächten der Memelkonvention selbst schriftlich versprochen, ein Direktorium nach den Bestimmungen des Statuts zu bilden, d. h. also ein solches Direktorium, das das Vertrauen des Landtages erhält.

Vorchertias, der früher Vorchert hieß, gehört seit jeher zu den extremsten und fanatischsten Vertretern der litauischen Parteien im Memelgebiet und hat stets in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu der autonomiestreuen großen Mehrheit der memelländischen Bevölkerung gestanden. Er war bereits Mitglied des ersten litauischen Direktoriums Gailius, das nach dem litauischen Einfall ins Memelgebiet gebildet wurde; später gehörte er dem Direktorium Ralf und dem darauffolgenden litauischen Direktorium Schwelkus an.

Und was gedenken die Signatarmächte zu tun?

Aus diesem Auftrag des litauischen Gouverneurs ist zu ersehen, daß die litauische Regierung nach wie vor nicht daran denkt, die Autonomie entsprechend den Bestimmungen des Statuts durchzuführen zu lassen. Zum mindesten muß die vom litauischen Gouverneur eingeleitete Aktion als eine Verschleppung der Direktoriumsbildung bewertet werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Signatarmächte der Memelkonvention zu diesem Vorgehen der litauischen Behörden stellen werden, nachdem die Versprechungen des litauischen Außenministers Lozoraitis in dieser Weise gehalten werden.

Wie wird die Erzeugungsschlacht geschlagen?

Der zweite Arbeitstag in Goslar.

Wer erkennen will, was alles dazu gehört, die Erzeugungsschlacht zum Erfolg zu führen, dem haben die Arbeitstagungen des Reichsnährstandes auf dem Reichsbauerntag in Goslar einen nachhaltigen Eindruck vermittelt. Auf den verschiedensten Gebieten wird ein

stärker einheitlicher Wille sichtbar, der das Bauerntum zu der großen Gemeinschaftsleistung anspornt, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Das erste Erfordernis für das Gelingen der großen Aufgabe ist die Einigbereitschaft aller daran beteiligten Menschen. Zu der bäuerlichen Lebensgemeinschaft, die es zu vertiefen gilt, gehört insbesondere auch der Landarbeiter, gegen den in früheren Zeiten viel gesündigt worden ist. Der Reichsnährstand hat die Aufgabe der Vertretung aller seiner Glieder übernommen, also auch der Landarbeiter und der gesamten Hofgemeinschaft. Bei Behandlung der Richtlinien für die Winterarbeit auf diesem Gebiet wurde insbesondere die Frage des Neubaus und der Verbesserung von Landarbeiterwohnungen erörtert; vor allem muß der Landarbeiter die Möglichkeit des Aufstieges haben.

Das wichtigste neben dem Menschen ist der Boden. Eine neue einheitliche Bestandsaufnahme des Bodens bietet die unentbehrliche Grundlage für die Planung und Steuerung der Erzeugung. Ebenso ist sie von entscheidender Bedeutung für die Besteuerung der Landwirtschaft,

gesamten Wirtschaftsleben Danzigs, das ja in erster Linie von seinem Hafen lebt. Gingen aber früher die Danziger Regierungen nach Genf, so versucht es heute die nationalsozialistische Regierung Danzigs, entsprechend der vom Deutschen Reich eingeleiteten und durchgeführten Verständigungspolitik mit seinem östlichen Nachbarn, in direkter Aussprache mit Polen, einen wirtschaftlichen Ausgleich zu erzielen.

So lebt Danzig seit jetzt 15 Jahren staatlich sein Sonderleben, völlig aber auch heute noch in engster Gemeinschaft mit dem großen Mutterland Deutschland. Denn wenn auch der Danziger heute seine eigene, die Danziger Staatsangehörigkeit hat, blutmäßig ist er, wie es seine Vorfahren seit Hunderten von Jahren waren, deutsch geblieben. Daran hat auch der Spruch von Versailles nichts ändern können.

auch hierüber wurde in Goslar beraten. Die Auswirkungen der Steuererhebung muß der Reichsnährstand bis zum letzten Steuerpflichtigen beobachten können. Bei der organischen Regelung der landwirtschaftlichen Geld- und Kreditverhältnisse ist das Ziel des Reichsnährstandes die Selbstfinanzierung, die in erster Linie für kurz- und mittelfristige Betriebskredite herbeizuführen ist.

Auf einer Sondertagung der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft wurde hervorgehoben, daß eine wesentliche erhöhte und verbesserte Eier-Erzeugung festgesetzt werden kann. Vor allem ist auch das Auf und Nieder der Börsennotierung abgestellt. Die gerechte Preisentwicklung gewährleistet eine stetige Hühnerhaltung.

Deutsches Ausfuhrverbot für wichtige Lebensmittel und industrielle Rohstoffe.

Die Sperre ab 16. November in Kraft. Nur eine vorübergehende Nothmaßnahme.

Im Reichsanzeiger vom 12. November 1935 ist eine Verordnung der Reichsregierung veröffentlicht worden, durch die die Ausfuhr gewisser wichtiger Lebensmittel und industrieller Rohstoffe verboten wird. Bei den Lebensmitteln handelt es sich um alle Speisefette und -öle sowie um Kartoffeln; bei den industriellen Rohstoffen in der Hauptsache um die Rohstoffe für die Textilindustrie, für die Eisen- und Metallindustrie und für die Rauhautindustrie sowie um Häute, Felle und Die aller Art. Nicht in der Verordnung aufgeführt sind Kohle und Kupfer, für die schon seit langem eine Ausfuhrkontrolle besteht.

Die neuen Ausfuhrverbote haben ausschließlich den Zweck, innerwirtschaftlichen Nothwendigkeiten Deutschlands Rechnung zu tragen. In den letzten Wochen hat sich nämlich zunehmend die Tendenz bemerkbar gemacht, daß von den um Deutschland liegenden Ländern die genannten Lebensmittel und Rohstoffe aus Deutschland ausgeführt werden. Unter anderem ist Margarine aufgekauft und ausgeführt worden. Bei Kartoffeln veranlaßt die Tatsache zur Vorsicht, daß Deutschland in diesem Jahr nicht die gewohnte reichliche Ernte hat. Für die genannten industriellen Rohstoffe

(mit Ausnahme von Eisen) ist Deutschland niemals Ausfuhrland, sondern im Gegenteil Einfuhrland gewesen.

Es ist daher ganz wirtschaftswidrig, wenn jetzt plötzlich diese Rohstoffe aus Deutschland ausgeführt werden.

Dazu kommt, daß die Weltmarktpreise für die meisten der genannten Erzeugnisse eine steigende Richtung haben. Einen Erlas für etwa ausgeführte Rohstoffe könnte Deutschland daher wahrscheinlich nur zu höheren Preisen und unter erhöhten Devisenaufwendungen beschaffen. Bei der gegenwärtigen Rohstoff- und Devisenlage Deutschlands ist es klar, daß solche Ausfuhr mit dem wirtschaftlichen Allgemeininteresse in Widerspruch stehen. Andererseits konnten sie mangels gesetzlicher Vorschriften von den Verwaltungsbehörden bisher nicht ver-

hindert werden. Daher ist es notwendig, die zur Verhinderung oder zur Kontrolle solcher Ausfuhrerfordernisse rechtliche Grundlage

zu schaffen. Dies soll durch die neue Verordnung geschehen.

Aus Vorstehendem ergibt sich zugleich, daß die Ausfuhrüberwachung für die genannten Waren nicht als Dauermaßnahme der deutschen Handelspolitik gedacht ist, sondern nur so lange gelten soll, als die besonderen Umstände andauern, die zu der Maßnahme Anlaß gegeben haben.

Die Ausfuhrverbote treten am 16. November 1935 in Kraft, mit Ausnahme des Ausfuhrverbots für Eisen. Dieses Ausfuhrverbot tritt aus technischen Gründen erst am 25. November 1935 in Kraft.

Besprechung Mussolini-Drummond.

Über die neue Unterredung zwischen Mussolini und dem englischen Botschafter wird folgender amtlicher Bericht ausgegeben: „Der italienische Regierungschef hat am Dienstag den englischen Botschafter empfangen, mit dem er sich über eine Stunde unterhielt. Gegenstand der Unterhaltung war die Prüfung der Lage der beiden Länder im Mittelmeer.“

Über den weiteren Inhalt der Besprechungen wird von beiden Seiten strengstes Stillschweigen bewahrt und lediglich von italienischer Seite erklärt, daß die Besprechungen fortgesetzt werden.

In einem halbamtlichen Kommentar zu der Protokolle schreibt „Giornale d'Italia“, die italienische Regierung wolle damit die allgemeinen politischen Aussichten der wirtschaftlichen Belagerung und die jeder einzelnen Regierung zuzurechnende Verantwortung klären.

Italien sei fest durchdrungen von dem Bewußtsein seines guten Rechtes

und von der ungebürlichen Ungerechtigkeit, von der sich die europäischen Sanktionsstaaten unter dem Druck gewisser imperialistischer Ansprüche gegen seine lebenswichtigen Interessen leiten ließen. Als verantwortungsbewusste Großmacht stehe es fest auf seinem Platz, vermeide jedes Vorgehen, das die schwierige europäische Stunde noch schwieriger machen könnte, und fordere alle anderen Nationen, die dessen noch fähig seien, zum gleichen Verantwortungsgesühl auf. Es erwarte ruhigen und festen Sinnes den Beginn der Sühnmaßnahmen, auf die es sofort mit einem organisierten Widerstand antworten werde, der die Welt in Erstaunen setzen sollte.

Tragödie im Zelllager.

In einem Zelllager einer vor drei Tagen aus Addis Abeba ausgerichteten Abteilung der kaiserlichen Garde hat sich eines Nachts eine furchtbare Tragödie abgespielt. Den Soldaten war erlaubt worden, Frauen und Kinder mitzubringen zu lassen. Als in einem dunklen Walde ein Nachtlager aufgeschlagen worden war, hatte um Mitternacht ein furchtbares Geschrei ertönt. Hyänen hatten sich durch die Postenkette geschlichen, die keine Lampen aufgestellt hatte, um nicht die italienischen Flieger aufmerksam zu machen. Die Weibchen waren über das Lager der Frauen und Kinder hergefallen. Drei Frauen waren schon zerissen, als die Soldaten herbeieilten und die Tiere verjagten. Nach diesem Vorfalle wurden die andern Soldatenfrauen und -kinder sofort nach Addis Abeba zurückgeschickt.

Italiens Protest gegen die Sanktionen.

Ein „Akt der Feindschaft“ — Gegenmaßnahmen Italiens unvermeidlich.

In der Protestnote, die die italienische Regierung an die Völkerbundstaaten und zur Informierung an diejenigen Staaten, die nicht im Völkerbund vertreten sind, gerichtet hat, wird gegen die in Genf beschlossenen wirtschaftlichen Sanktionen der Mächte Protest erhoben und mit ersten Gegenmaßnahmen gedroht. Es werden italienische Schritte wirtschaftlichen und finanziellen Charakters angekündigt, um zu verhindern, daß sich aus der gegenwärtigen Lage neue Gefahrenmomente entwickeln. Italien habe sich bisher vom Genfer Völkerbund nicht lösen wollen, ungeachtet seiner Gegnerschaft gegen das Vorgehen, das zu Italiens Schaden unternommen sei. Denn die Unterbindung der ganzen italienischen Ausfuhr sei mehr als eine wirtschaftliche Maßnahme. Sie sei ein wahrer Akt der Feindschaft, der die unvermeidlichen Gegenmaßnahmen Italiens voll rechtfertige.

Die nach der letzten Völkerbundsversammlung eingetretene Lage, so erklärt die Note, habe den italienischen Gründen und den Protesten Italiens bedeutungsvolle Befähigung gebracht. Die Bevölkerung Abessinien sei zahlreich gekommen, um sich unter den Schutz Italiens zu stellen. Die Note bestreitet dann die Zuständigkeit des Schlichtungsausschusses, der die Sanktionen beschlossen habe, und wendet sich dann mit aller Schärfe gegen das Waffenembargo nach Italien und die Aufhebung des gleichen Verbots gegenüber Abessinien.

Die italienische Regierung wendet sich in der Protestnote weiter

gegen die zahlreichen Maßnahmen von wirtschaftlichem und finanziellen Charakter,

die gegen Italien ergriffen wurden. Solche Sanktionen würden zum erstenmal gegen Italien angewendet werden unter Umständen, die die italienische Regierung und das italienische Volk als ungerecht und willkürlich empfinden und gegen die die Regierung härteste Verwahrung einlegen müsse. Die Sanktionen und Gegenmaßnahmen, so wird weiter betont, würden schließlich die schwersten moralischen und psychologischen Folgen nach sich ziehen, indem sie eine Verwilderung der Gemüter beschwören, die viel länger dauern könne als die Folgen der Sanktionen selbst. Die Note schließt: Die italienische Regierung wird sich freuen, zu wissen, in welcher Weise jede Regierung in freier und souveräner Willensbildung die Absicht hat, sich gegenüber den Zwangsmaßnahmen zu verhalten, die gegen Italien vorgeschlagen wurden.

Frankreich zur italienischen Protestnote.

In der französischen Hauptstadt hat der italienische Botschafter Cerutti mit dem französischen Außenminister eine längere Unterredung gehabt, bei der er dem französischen Regierungschef die Protestnote Italiens übergab. In der französischen Presse nimmt man an, daß die italienischen Vergeltungsmaßnahmen folgendermaßen ausfallen werden:

1. Italienische Kreditverweigerung an Angehörige der die Sanktionen anwendenden Staaten;
2. Kündigung der Handelsverträge mit diesen Staaten;
3. Verbot der gesamten Warenzufuhr aus diesen Staaten;
4. Trochung, Italien werde sich an der österröschischen Lage desinteressieren und den größeren Teil seiner an der Brennergrenze stehenden Truppen zurückziehen;
5. Italien werde den Völkerbund zum mindeln während der Zeit der Sanktionsmaßnahmen verlassen.

In französischen politischen Kreisen betrachtet man den Protest Italiens als ein wenig beruhigendes Zeichen für die Lösungsmöglichkeiten des Abessinienkrieges. Die französische Presse spricht die Befürchtung aus, daß Italien in seiner Abwehr der Sanktionen zu weit gehen könne, und daß es Maßnahmen ergreifen werde, die ihrerseits wieder zu Gegenmaßnahmen führen müßten.

Einfuhr nach Italien unter strenger Kontrolle.

Im römischen Amtsblatt erschien eine Verfügung, durch die fast sämtliche zur Einfuhr nach Italien bestimmten Waren angabespflichtig sind und einer besonderen Erlaubnis bedürfen. Auf der Liste stehen u. a. Schweinefleisch, Butter, Kaffee, Kaka, verschiedene Luxuswaren, Leder, Seide und zahlreiche Metalle. Wie die italienische Zollüberwachungsstelle bekanntgab, muß die italienische Ausfuhr nach Frankreich im voraus bezahlt werden. Andere italienische Maßnahmen bezwecken durch Regelung des Warenauftriebes in den öffentlichen Betrieben eine Ersparnis von elektrischem Licht.

Säuberungsaktionen der italienischen Truppen.

Märschtruppen um die Stellungen der abessinischen Armeen. Die Berichte vom abessinischen Kriegsschauplatz besagen, daß an der Nordfront bei Makale Säuberungsaktionen der italienischen Truppen im Gange sind. Vier starke Kolonnen der Italiener marschieren auf den Takazze-Kopf zu, und die Danakil-Truppe arbeitet sich nach Dessa vor. Eine andere italienische Abteilung hat Abbi erreicht. Nach dem italienischen Heeresbericht geht ferner an der Somalifront die Säuberungsaktion nördlich von Gorahai weiter.

Innerhalb der abessinischen Armeen scheinen nach dem Vormarsch der italienischen Südarmerie Umgruppierungen vorgenommen zu werden. Diese geschehen vor allem der Sicherung der Bahnlinie, die für die Waffen- und Munitionstransporte äußerst wichtig ist.

Starke abessinische Streitkräfte werden bei Gattar zusammengezogen.

Ras Rasibu soll dort über 200.000 Mann verfügen.

Ein gewisses Maß an Unruhe hat darüber eingesetzt, wo der Hauptwiderstand der Abessinier zu erwarten sei. Bisher konnten die italienischen Truppen vorrücken, ohne auf stärkeren Widerstand der Abessinier zu stoßen. Man nimmt an, daß der abessinische Widerstand jetzt erst im Hochgebirge beginnen wird. Der Negus hat bereits dafür gesorgt, daß die Ernährung seiner Truppen gesichert ist. Im Hochgebirge im Norden und in dem dortigen Gelände bei Gattar kann die Taktik des Kleinkrieges angewandt werden.

Der Negus hofft, dadurch den Krieg in die Länge ziehen zu können.

Er rechnet mit der allmählichen Wirkung der Sanktionen und glaubt, daß die finanziellen Mittel den Italienern ausgehen könnten, wenn der Krieg lange dauert. Die täglichen Kriegskosten für Italien betragen 20 Millionen Lire, d. h. 600 Millionen Lire im Monat.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 13. November 1935

Der Spruch des Tages:

„Es wird die Aufgabe eines völkischen Staates sein, in seinem Unterrichtswesen dafür Sorge zu tragen, daß eine dauernde Erneuerung der bestehenden geistigen Schichten durch frische Blutzufuhr von unten stattfindet.“ Adolf Hitler.

Jubiläum und Gedenktage:

14. November.

- 1825 Der Schriftsteller Jean Paul gestorben.
- 1831 Der Philosoph Friedrich Hegel gestorben.
- 1875 Der deutsch-schweizerische Schriftsteller Jakob Schaffner geboren.
- 1918 Von Lettow-Vorbeck kapitulierte unbesiegt.

Sonne und Mond.

14. November: S.-M. 7.19, S.-M. 16.10; M.-A. 19.30, M.-M. 11.30

Wenn der Bratapfel bruzzelt.

Wenn draußen so recht schlechtes oder kaltes Wetter ist, dann ist die Zeit des Bratapfels, der in der Feuer- oder auf dem Kochfeld bruzzelt. Ein guter Bratapfel ist eine Delikatesse im Winter. Allerdings muß man es verstehen, den Apfel gut zu rösten. Dazu gehört unbedingt Erfahrung. Zunächst einmal muß die geeignete Sorte genommen werden. Alle Renettearten lassen sich besonders gut braten und erhalten dabei einen eigenartig pikanten Geschmack, weiter auch jede Wintersorte, die erst nach längerem Lagern weich wird und dabei ein schönes Aroma entwickelt. Dann kommt es darauf an, daß die Ofenwärme gleichmäßig, jedoch nicht zu stark ist und die Äpfel rechtzeitig gedreht und gewendet werden. Bald zieht dann durch die Stube ein wunderbarer Duft.

In der Rheinpfalz und in den österröschischen Ländern trinkt man zum Bratapfel Wein oder Most, in den norddeutschen Dörfern Kaffee. Dem Altbauern genügt der Bratapfel allein, er inabert höchstens noch „Kuffen“ dazu, und auf diese Weise kommt wohl der annütliche Geschmack des Bratapfels am vollsten zur Geltung.

Aber den Ursprung des Bratapfels gehen verschiedene Geschichten um. Es wird erzählt, daß während des Dreißigjährigen Krieges die Leute bei besonderen Anlässen wie Hochzeit und Taufe, in Ermangelung anderer Delikatessen gebratene Holzäpfel mit trockenem Brot gereicht haben. Eine andere Geschichte will wissen, daß Jakob Vöhme, der schlesische Schifferphilosoph, durch Zufall den Bratapfel „erfunden“ habe und durch seinen Duft und Geschmack zu tiefstem Denken angeregt worden ist.

Mag dem sein, wie ihm wolle: Sicher ist, daß schon Luther die Bratapfel gerne mochte, und man darf behaupten, daß man sie bereits einige hundert Jahre vor ihm gegessen hat. Sie sind unabhängig von jeder Geschmacksmode, und jetzt in den Wintermonaten kommen sie zu ihrem Recht.

„Freude ist alles!“ Unter diesem Motto stand der gestrige Abend der deutschen Heimatschule. Mit der Verpflichtung des Leipziger Lehrers-Schriftstellers Paul Georg Münch war der Leitung der Heimatschule wieder ein schwarzes gelungenes Heft, der Münchs herzerfröhlende Bücher gelesen hat, wird den Wunsch haben, den Verfasser derselben auch als Vortragenden kennen zu lernen. Oberlehrer Kühne war es ehrenlicherweise vergönnt, eine zahlreiche und erwartungsvoll ge-

stimmte Hörergemeinde zu begrüßen. Immer größer wird der Kreis derer, die die köstlichen Gaben der Heimatschule genießen wollen. Schon nach wenigen Worten hatte der Vortragende die Herzen der Hörer durch seine lebenswichtige Vortrageweise gefesselt bis zum Schluß. Paul Georg Münch hielt zunächst noch einmal kurze Rückbau auf die Buchwoche. Während derselben sollten ihm seine Zöglinge die Geheimnisse ihrer häuslichen Bücherregale offenbaren. Du meine Güte, was das alles anlegen. „Büchern“ zum Vorlesen kam, das war erstaunlich, und wie Herr Münch die Titel dieser Bücher den Besuchern vorlas, das war ergötzlich. Im folgenden ließ er nun ein wenig den Schiefler von der Kinderseele und ließ sich um Will aus dem Kinderparadies vorübergleiten. Dabei kam er allerdings keine sentimentalen Erinnerungen aus, sondern zauberte lautere und unverfälschte Freude und Fröhlichkeit hervor, wie sie nur aus dem anspruchslosen und naiven Kindergemüt ertönen können. Alles wurde schlicht und unkompliziert vorgetragen, und gerade darin lag das Gewinnende. Liegt nicht in einem scheinbar harmlosen Einfall eines Kindes unbewußt mehr Philosophie als in manchem gelehrten Satz? Die Erzählungen Münchs ließen das klar erkennen. Seine pädagogische Kunst versteht es ausgezeichnet, sprühenden jugendlichen Lebensmut zwar nicht zu erlösen, aber doch unauffällig in Grenzen zu halten. Wie alles vergänglich ist, so auch die sorglose Kindheit. Erst die Schwelle derselben überschritten, so werden die jungen Menschen vom Schicksal durcheinandergewürfelt. Manche hebt es in die Höhe, manche bleiben zeitlebens an die Niederungen des Lebens gebunden. Auch das schültert Münch meisterhaft in seinem Buche „Wie ich sie wieder sah“. Der gestrige Abend dürfte also der Heimatschule wieder neue Freunde zugeführt haben, konnten doch die Besucher wieder eine von den Lasten des Alltags unbeschwerte Stunde erleben.

*

Zur Einführung des Arbeitsbuches.

Vom 1. Juni bis 30. September sind die Arbeitsbücher für die Arbeiter und Angestellten der folgenden Betriebsgruppen ausgestellt worden: Industrie der Steine und Erden, Eisen- und Stahlgewinnung, Metallhütten- und Metallhalbzweigwaren, Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Gleisen), Elektrotechnische Industrie, Optische und feinnmechanische Industrie, Chemische Industrie, Papierindustrie, Leder- und Kautschumindustrie, Kunststoff- und Klebstoffindustrie, Pflanzgewerbe und Baupflanzgewerbe, Großhandel, Einzelhandel, Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung und sonstige Hilfsgewerbe des Handels, Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen.

Trotz eingehender Aufklärungen muß festgestellt werden, daß eine ganze Reihe Betriebsführer der aufgezählten Betriebsgruppen die Anträge auf Ausstellung eines Arbeitsbuches von dem zuständigen Arbeitsamt noch nicht abgeholt haben. Es sei daher nochmals darauf hingewiesen, daß von einem bestimmten Zeitpunkt ab, mit dessen baldiger Festlegung durch den Reichsarbeitsminister zu rechnen ist, Arbeiter und Angestellte der oben aufgeführten Betriebsgruppen nur beschäftigt werden dürfen, wenn sie die vorgefertigten Arbeitsbücher besitzen. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschriften werden Betriebsführer und Betriebsratsmitglieder mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Es liegt daher im eigenen Interesse aller Gesellschaftsmitglieder und Betriebsführer der oben aufgeführten Betriebsgruppen, in letzter Stunde, soweit noch nicht geschehen, die Anträge auf Ausstellung eines Arbeitsbuches bei dem für den Betrieb zuständigen Arbeitsamt abzuholen und umgehend ausgefüllt wieder einzureichen. Dies gilt nicht nur für Industrie-Betriebe sondern auch für kleinere Gewerbe- und Handwerks-Betriebe, soweit sie zu den oben aufgeführten Betriebsgruppen gehören.

Das Ergebnis der zweiten diesjährigen Eintopfammlung am vergangenen Sonntag beträgt in den Gemeinden der hiesigen Ortsgruppe zusammen 348,34 RM. gegen 367,05 RM. am ersten Eintopfsonntag. Im einzelnen wurden gesammelt: Wilsdruff 252,54 (259,80); Klippbäumen 11,75 (10,30); Lampersdorf 6,25 (5,80); Vohsen 2,40 (2,50); Steinbach b. R. 8,60 (8,15); Sora 13,55 (13,70); Sachsdorf 9,— (8,30); Kaufbach 18,10 (19,35); Antersdorf 14,85 (15,65) und Kolitzsch 3,50 (3,50) RM. In den Gaststätten der Ortsgruppe kamen 7,70 (19,70) RM. auf.

Schlechte Treibjagdergebnisse. Gestern wurde auf den Reviere Wilsdruff-Ost und Kaufbach Treibjagd abgehalten. Dabei kamen auf Wilsdruffer Fluren 22 Hasen und 1 Fasanenbahn zur Strecke, auf Kaufbacher Fluren 55 Hasen. Die Ergebnisse liegen mehr als fünfzig Prozent unter den Ergebnissen normaler Jahre.

Rehbock totgefahren. Nachdem bereits im Frühjahr an der Wilsdruffer Baumschule ein Rehbock von einem Auto überfahren wurde, ist gestern auf der Chaussee zwischen Wilsdruff und Kesselsdorf abermals ein Rehbock von einem Auto totgefahren worden. Es ist unverständlich, wie ein Autofahrer bei Tage und im freien Felde, wo er die Tiere bemerken muß, ohne abzustopfen draufzufährt.

Junge Stellmachermeister. Vor der zuständigen Meisterprüfungskommission für das Stellmacherhandwerk in Reichen legten am gestrigen Tage die Stellmacher Gerhard Eiser-Grumbach, Erhard Becker-Sachsdorf und Kurt Mudd-Tittmannsdorf mit Erfolg die Meisterprüfung ab. Wir gratulieren!

Sein Motorrad wiedererlangt hat jetzt ein hiesiger Volksgenosse, dem dasselbe im Juni d. J. auf dem Postplatz in Dresden gestohlen worden war. Die Polizei war einer Diebesbande in Lauchhammer auf die Spur gekommen, die zugleich eine Reparaturwerkstätte unterhielt und in derselben die gestohlenen Räder veränderte, um sie unkenntlich zu machen. Die Räder wurden dann wieder an Interessenten verkauft. Auch das Rad des Wilsdruffer Einwohners war weiterverkauft worden. Die umfangreichen und erfolgreichen Ermittlungen der Polizei haben nun auch ihm sein Rad wiedergebracht. Es wurde ihm vom Polizeipräsidenten Dresden zugestellt.

Die Aufräumungsarbeiten an der eingestürzten Eisenbahnbrücke in Butzow haben nach umfangreichen Vorbereitungen den ersten Erfolg gezeigt. Mittels der vom Lauchhammerwerk aufgestellten fordbaren Krane wurde die erste Lokomotive gehoben, über die Brücke geführt und nach dem hiesigen Bahnhof weiter befördert.

Heimatabend in Dresden. Am kommenden Sonnabend, dem 18. November, hält die Landsmannschaft der Wilsdruffer in Dresden ihren monatlichen Heimatabend in Schillers Gaststätten, Ehrlichstraße 2, ab. Gäste sind herzlich willkommen.

Kapellmeister Alfred Graichen zum Gedächtnis. Am 28. Oktober dieses Jahres verstarb plötzlich und unerwartet in Dresden im Alter von 56 Jahren Kapellmeister Alfred Graichen. Als Mitglied unserer Stadtkapelle war er vor dem Kriege bei gesellschaftlichen Veranstaltungen ein gern gesehener Mitarbeiter, und viele können sich noch denken, wie er beim Spiel oder Theater die vollen Säle zu Beifallstürmen entlockte. Selbst nach seinem Weggange von hier ist er unserer Stadt nicht aus dem Gedächtnis geraten. Als er nachts vom Dienst weg in der Straßenbahn heimfuhr, hat ihn plötzlich der Tod ereilt, er ist eingeschlimmert, um nicht wieder aufzuwachen. Ein Herzschlag hat seinem arbeitsreichen Leben das Ziel gesetzt. Alfred Graichen diente als Musiker beim 2. Grenadier-Regiment Nr. 101. Nach beendeter Dienstzeit lernte er seine musikalischen Studien bei Prof. Petri in Dresden fort, ging später als erster Geiger an das Zentral-Theater. Unter dem bekannten Leiter Oelsen war er hierauf Mitglied des vormaligen Gewerbehause-Orchesters (jetzt Philharmonisches Orchester). Mit diesem Orchester unternahm er auch eine längere Konzertreise nach Amerika. Zum Kriegsdienst riefte er mit seinen 101ern ins Feld und war dann lange Musikleiter beim L.A.R. 103 im Osten. Nach seiner glücklichen Heimkehr aus dem Felde ist ihm in der Heimat das Glück nicht immer hold geblieben. Mit der Aufstellung einer NSDAP-Kapelle, deren erster Leiter er wurde, schien er ein Feld reichlicher Betätigung gefunden zu haben, aber nach nur kurzer Zeit nahm ihm der unerbittliche Tod den Taktstock aus der Hand. Seine Kameraden und vielen Freunde bereiteten ihm im Friedhof Tollwitz ein ehrenvolles Begräbnis, wobei sich 25 Hohnen über seinem Grabe senkten. Er ruhe in Frieden!

Schutz des Buhtages und des Totensonntages. Nach der Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage sind am Buhtage und Totensonntage verboten: 1. Tanzveranstaltungen und geräuschvolle Vergnügen an öffentlichen Orten sowie musikalische Darbietungen in Räumen mit Schallbetrieb. 2. Alle anderen der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen sind nur soweit gestattet, als sie dem Ernste des Tages entsprechen. Diese Vorschriften gelten von Polizeistunde zu Polizeistunde.

Zusammenschluß im Schießsport. Da am 1. Januar 1936 das vom Reichsportführer erlassene Gesetz des Deutschen Sportes in Kraft tritt, wird bis dahin auch die Einheit im deutschen Schießsport vollzogen sein, der bisher noch von drei Verbänden, dem Reichssportverband der Klein-Kaliberschützenverbände, dem Deutschen Kartell für Sportschützen und dem Deutschen Schützenbund, dem Vertreter Deutschlands im internationalen Verband betreut wurde. Auf Weisung des Reichsportführers werden diese drei Organisationen in den nächsten Tagen aufgelöst und zu einem einzigen Verbande vereint.

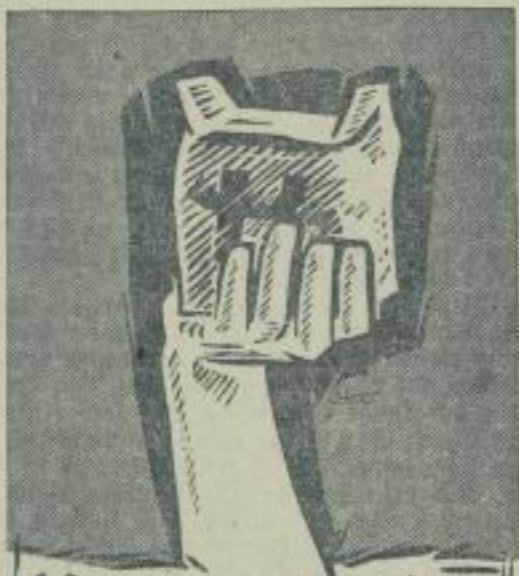
Arbeitererückfabrikanten für Reserveoffiziere. Nach Vereinbarung mit der Deutschen Reichsbahn dürfen von sofort an, wie der Reichskriegsminister mitteilt, die Offiziere und Wehrmachtsoffiziere des Beurlobenstandes während der Ableistung ihrer militärischen Übungen Arbeitererückfabrikanten dritter Klasse zum selben Fahrpreis nach den Bestimmungen des deutschen Eisenbahnverkehrsrechts in Anspruch nehmen. Nähere Auskunft und Antragsformulare geben die Fabrikenausgaben. Für die aktiven Offiziere und Mannschaften, auch solche des Beurlobenstandes während der Ableistung ihrer militärischen Übungen, gibt es keine Arbeitererückfabrikanten. Dafür haben diese Wehrpflichtigen bei Urlaubsreisen gegen Vorzeigen ihres Urlaubsbescheines und des Truppenausweises Anspruch auf eine Militärerückfabrikante, die billiger ist als eine Arbeitererückfabrikante.

Ämtliche Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff

Freitag, den 15. November, anschließend an den Mönner-Vortrag: Amtsleiter- und Stellenleiter-Sitzung im Weichen Adler. Der Ortsgruppenleiter.

Totengedenken und Kriegsgräberfürsorge. Im November eines jeden Jahres, besonders an den Festtagen Allerheiligen und Totensonntag, wandert das deutsche Volk in Stadt und Land auf die Heimatsriedhöfe und schmückt die Gräber als Zeichen immerwährender Gedankens an seine Toten. Aber zugleich auch sendet es seine Gedanken hinaus über die Grenzen des deutschen Vaterlandes überall dorthin, wo deutsche Krieger in fremder Erde ruhen. Wenn es auch vielen Volksgenossen nicht möglich ist, diese fernern Gräber selbst aufzusuchen, so erfüllt sie doch diese beruhigende Gewißheit: der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, als der Treuhänder unserer Heldenstätten, sorgt für sie und bereitet unseren Gefallenen deutsche Heimat in fremder Erde. In diesem Jahre hat der Volksbund wieder Kranzspenden für unsere Kriegsgräber vermitteln können. An Allerheiligen und am Totensonntag werden sie zeugen von der unauflöschlichen Dankbarkeit und Treue des deutschen Volkes gegenüber seinen gefallenen Söhnen.



Not abwenden durch Pfundspenden
WINTER HILFS WERK

Dienstag, den 19. November: 2. Pfundsammlung.

Braunsdorf. Die Kirzmes-ernte sich, begünstigt durch das schöne Wetter, eines starken Besuches, bei denen auch die Kundenlänger mit ihren Ziehharnaisos usw. nicht fehlten. Für den Verkehr sorgten wie in den Vorjahren die Kleinpostfabrikanten. Leider trat sich auch ein Unfall zu. Der hier wohnhafte verarbeitete Schlossergeselle Schilla kam beim Tanz im Gasthof zur Sonne zu Fall und erlitt einen Unterschenkelbruch.

Nöbendorf. Stiftungsfest. Am Kirmesmontag besang der Gesangsverein sein 35. Stiftungsfest. Zu diesem waren die Volksgenossen und -genossinnen so zahlreich erschienen, daß der Saal des Deutschen Hauses bis auf den letzten Platz besetzt war. Mit „Des Liebes Kristall“, Männerchor von Ferd. Schmidt, wurde die Feier eingeleitet. Sodann richtete der Vereinstorwart Bauer Otto Seifert an die Erschienenen herzliche Begrüßungsworte. Er betonte, daß die von unserem Führer und Reichsanführer Adolf Hitler geforderte Volksgemeinschaft

Sachsen und Nachbarschaft.

Lommatzsch. Erneuerung des Kirchturmes. Der weithin in das Lommatzsch Land ragende Kirchturm der Stadt ist seit einigen Wochen mit einem Gerüst umgeben. Eine Erneuerung des mittleren Turmes machte sich notwendig, da im Gebälk im Laufe der Zeit große Schäden entstanden waren. Vor einigen Tagen hatte man die große Kugel und das darauf ruhende Kreuz zwischendurch Erneuerung der Kirchturmspitze heruntergenommen. Die Kugel wurde geöffnet und der Inhalt, Urkunden und Münzen, im Gemeindefaal ausgelegt. Die ältesten Schriftstücke stammen aus dem Jahre 1381. Dann folgen solche aus den Jahren 1607, 1705, 1741, 1807, 1831—1873. Die Urkunden enthielten Bauberichte, Aufzeichnungen der jeweiligen politischen Lage und sonstige Berichte über besondere Zeitereignisse. Auch war Gelegenheit gegeben, sich die Kugel, die man sonst so unheimlich auf der Turmspitze thronen sieht, aus unmittelbarer Nähe zu betrachten. Im Gemeindefaal brachte Vortrager Handmann die Urkunden, die z. T. aus dem Lateinischen übersetzt werden mußten, im Rahmen eines Gemeindefaalabend zum Vortrag. Am Donnerstagnachmittag wurde das Kreuz und die Turmspitze im neuen goldenen Glanze auf den Turm hinaufgezogen. Zu der interessanten Begebenheit hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden. In die Kugel hatte man Dokumente unserer heutigen Zeit gelegt.

Wessau. Neue Reichsbahn-Kraftwagenlinie. Um die links der Elbe im Raum Pirna-Bad Schandau gelegenen Orte Bielatal, Cunnersdorf, Ebenheit, Göhrisch, Kleingiechthel, Kleinbenndorf, Arrippen, Leopoldshain, Naundorf, Nikolisdorf, Papitzdorf, Rosenthal-Schweizermühle, Schöna, Struppen und Thirmersdorf an das Verkehrsnetz der Reichsbahn anzuschließen und diese Orte miteinander zu verbinden, eröffnet die Reichsbahndirektion Dresden am 18. November eine Kraftwagenlinie, auf der alle zur Kraftwagenförderung geeigneten Güter befördert werden. Für Eisenbahnfrachtaufwendungen, die mit Kraftwagen nach den genannten Orten weiterbefördert werden sollen, müssen die Abnehmer im Frachtbrief als Bestimmungsstation Pirna, Königshain oder Bad Schandau angeben und die Weiterbeförderung mit Kraftwagen vorsehreiben.

Leipzig. Kraftwagenunfall fordert zwei Todesopfer. Ein folgenschwerer Kraftwagenunfall ereignete sich nachts zwischen Auedahn und Mühlitz zu. Kurz vor dem „Ragerhof“ fuhr das von dem Kaufmann Küster gesteuerte Kraftwagen mit großer Geschwindigkeit an einem Baum, Küster und sein Mitfahrer, der Schneidermeister Friedrich Stephan, beide aus Leipzig, wurden getötet.

Wiesla. Base verursacht tödlichen Kraftwagenunfall. Zwischen Fraustitz und Gostewitz war ein mit zwei Personen besetztes Kraftwagen dadurch ins Schlen-

gerade in den Gesangsvereinen von sehr gepflegt worden ist. Darum hat er auch noch fernstehende, sich als aktiver Sänger oder Sängerin einzugliedern oder als förderndes Mitglied beizutreten. Die Ausführungen wurden beifällig entgegengenommen. Die Vortragsfolge wies mehrere neue Männerchöre auf, desgleichen waren auch für den mitwirkenden Freiwillingen Kirchchor recht gut gewählte gemächte Chöre zum Vortrag ausgewählt worden. Sie alle wurden mit herzlichem Beifall entgegengenommen. Auch der Aufforderung zum allgemeinen Gesang der beiden Volkslieder „Das Heidenröslein“ und „Der Lindenbaum“ kamen die Anwesenden gern nach. Mit dem Vortrag vom Männerchor „Heute ist heut“ von M. von Weingart fand der offizielle Teil seinen Abschluß. Herzliche Dankesworte legte der Vorsitzende dem Liebermeister Kantor Köhler und den Mitwirkenden für die aufgewandete Mühe. Bei froher Laune wurde dann bis zum Schlusse fleißig dem Tanze geduldet.

Miltitz. Das Oberhaupt der Gemeinde, Bürgermeister Pg. Kestler, ist am 1. November dieses Jahres in den Ruhestand getreten. Der pflichtgetreue Beamte hat in den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit jederzeit zum Wohle der Gemeinde Miltitz gewirkt und geschafft und wird dadurch mit der Geschichte des Ortes eng verknüpft bleiben. Am Sonnabend ist dem bisherigen Bürgermeister Pg. Philipp (Köhler) die Gemeinde Miltitz an Amtsstelle übergeben worden, so daß nun beide Orte eine Gemeinde bilden. Dem scheidenden Bürgermeister Pg. Kestler (Miltitz) wurde für seine langjährige Tätigkeit herzlich gedankt.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabestort Dresden. Vorhersage für den 14. November: Mäßige, vorwiegend südwestliche Winde, im Westen des Bezirkes zeitweilig stärker bemerkt und auch vereinzelt leichte Regenfälle. Im übrigen Bezirke Frühnebel, tagsüber noch vielfach heiter, vorwiegend trocken und im Allgemeinen mild.

40 000 mal Freude beim Reichstheaterzug

Der Reichstheaterzug der Deutschen Arbeitsfront hat nunmehr seine Sachreise beendet und seine Zelte in unserem Gau abgebrochen. Sieben Wochen lang fuhren die roten Wagen des Theaterzuges durch die sächsischen Kreise und brachten in 47 einzelnen Vorstellungen mehr als 40 000 Volksgenossen Freude und Erbauung. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß der Einsatz des Reichstheaterzuges in Sachsen ein voller Erfolg gewesen ist und seine Kasse durch unseren Gau ein Siegeszug der Freude war. In allen Veranstaltungen haben die Menschen Kopf an Kopf und tubelten buchstäblich über die einzelnen Darbietungen. Es sind tatsächlich in der Hauptsache kleine und kleinste Orte bespielt worden. Und die Schlussvorstellung am Sonntag in Göditz hat am besten bewiesen, wie richtig es ist, zu jenen Volksgenossen zu gehen, die durch die Abgesandtheit ihres Wohnortes sonst überhaupt nicht in den Bereich einer guten Varieteerzählung kommen könnten. Bei Abschluß der Vorstellung in Göditz ereignete der Gaupropagandawalter Pg. Schlabsch noch einmal das Wort und dankte den Künstlern und Helfern des Reichstheaterzuges für ihre erfolgreiche Arbeit im Gau.

So ist der Reichstheaterzug ein Freudebringer im wahren Sinne des Wortes und hat auch in Sachsen bewiesen, daß er eine hohe und schöne Aufgabe zu erfüllen hat, die darin besteht, in die deutschen Grenz- und Reichslandsgebiete Frohsinn und Freude am Alltag zu bringen. Möge dem Abschied aus dem Gau Sachsen ein baldiges Wiederleben folgen!

dem geraten, daß der Fahrer einem über die Straße laufenden Hasen ausweichen wollte. Die misfahrende 33-jährige Ehefrau Anna Kupper aus Gostewitz erlitt bei dem Unfall einen tödlichen Schädelbruch.

Limbach. Dreiköpfige Familie gasvergiftet. Vermutlich in einem Unfall geistiger Unmachtung hat in Röhrsdorf die 28 Jahre alte Frau des Arbeiters Berger sich und ihre beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von zwei und vier Jahren, mit Leuchtgas vergiftet. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Wismar. Bauern opfern für das W. H. M. Von den Bauern im Kreis Glauchau wurden bis jetzt 3500 Zentner Kartoffeln, 250 Zentner Weizen und 450 Zentner Roggen gespendet. Der Wert dieser Gaben beträgt über 17 000 Mark.

Zwickau. Die Zukunft des Friedensrichters. In der außerordentlichen Hauptversammlung der Friedensrichter aus dem Landgerichtsbezirk Zwickau und Plauen sprach Rechtsanwalt Dr. Mangler II aus Dresden über die geplante neue Friedensrichter- und Schiedsrichterordnung. An Hand von Zahlenmaterial zeigte er, daß auch im neuen Staat aus den Friedensrichtern nicht verzichtet werden könne. Es sei jedoch in Aussicht genommen, abgesehen von bewährten Friedensrichtern, die übernommen werden könnten, in Zukunft nur noch Juristen mit der Friedensrichtertätigkeit zu betrauen. Besonders unterstrich der Vortragende die volkserzieherische Tätigkeit der Friedensrichter.

Zwickau. Kein Verbrechen. Im Krankenhaus ist der 55 Jahre alte Bauer Arthur Leonhardt, der vor einem Strohhalm in der Nähe seines Gehöftes in Auerbach aufgefunden worden war, gestorben. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß die Verletzungen durch Unfall entstanden sind, daß also ein Verbrechen nicht vorliegt.

Plauen. Errichtung eines Staufees bei Birl. Die Errichtung der Spinnfaser-WG. macht die Anlage eines Staufees zwischen Birl und Delitzsch notwendig. Damit in Zusammenhang steht die Verlegung der Weichen Elster auf Hür Wagnitz. Die Arbeiten werden als Hochbauarbeiten durchgeführt. Mit der Errichtung der großen Sperrmauer soll im Frühjahr begonnen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt müßte also auch die Hochverleanna beendet sein.

Leipzig. Tödlicher Unfall eines Kraftwagenfahrers. Auf der Kreuzung Alfred-Adler- und Ludwigsstraße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Lieferkraftwagen und einem Kraftwagen. Dabei erlitt der 44 Jahre alte Robert Vogsch einen Schädelbruch, an dessen Folgen er starb.

Leipzig. Geschäftsschließung wegen Preisüberhöhung. Das Lebensmittelgeschäft von Johanna Sachse, Leipzig, Hedwigstraße 3; ist wegen Überhöhung der Höchstpreise für Margarine, Butter, Eier und Persil geschlossen worden.

„Der Weg in die Freiheit“

Zum Verständnis der großen Ereignisse unserer Zeit und im besonderen der Maßnahmen und Gesetze des nationalsozialistischen Staates brauchen wir eine Geschichtsschreibung, die in jeder Hinsicht gegenwartsbezogen ist. Nur dann bildet sie für den handelnden Menschen einen Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte. Kennzeichnend für die Volksverdummung und Entartung der liberalen Geschichtsschreibung ist die Tatsache, daß sie nicht vermochte, ein inneres Verhältnis zu dem Urquell unseres völkischen Lebens, zum Vaterland, zu gewinnen. Wenn wir die Geschichte richtig, d. h. nationalsozialistisch sehen, zeigt sie uns ganz deutlich, daß der Kampf der Bauern in den letzten tausend Jahren nichts anderes gewesen ist, als der Kampf des deutschen Volkes um die Erhaltung der Rasse und des aus ihr entspringenden Rechtes.

Die große Ausstellung, die die Landesbauernschaft in Zusammenarbeit mit der Kreisleitung der NSDAP und der Kreisbauernschaft Mittau vom Mittwoch, 20., bis Mittwoch, 27. November, in den Lindenhoffäulen in Zittau veranstaltet, wird in einer ausgezeichneten Sonderschau „Vom Odaalrecht zum Reichserbhofgesetz“ Aufschluß geben über die tieferen Zusammenhänge in der deutschen Vergangenheit.

Daneben veranschaulicht diese Ausstellung, die ein besonderes Ereignis für die Lausitz zu werden verspricht, das außerordentlich wichtige Gebiet der Marktordnung. Ausgezeichnete Darstellungen über die Erzeugungsstadien, über die Neubildung deutschen Bauerntums und verschiedene sowohl für den Städter wie für den Bauer wichtige Sonderschauen vermitteln den Besuchern der Ausstellung das Wissen, über das jeder deutsche Volksgenosse unserer Zeit verfügen muß.

Eins wird in dieser Ausstellung klar herausgestellt: Bauerntum bedeutet Volkstum! Das Schicksal des Bauers ist das Schicksal der Nation! Der Weg in die Freiheit führt über die Gesundung des deutschen Bauerntums. Jeder Lausitzer sollte deshalb die Ausstellung vom 20. bis 27. November besuchen, um sich an Hand ausgezeichneten Materials ein klares Bild über die Fragen zu machen, die jeden Deutschen angehen.

Rundgebung des sächsischen Bewachungsgewerbes

In Dresden fand eine Rundgebung des sächsischen Bewachungsgewerbes statt, die in hohem Maß geliebt ist, für den Schutz deutschen Volkseigentums durch das Bewachungsgewerbe zu werben. Vertreter der sächsischen Regierung, der Wehrmacht, der Behörden, der Polizei usw. waren anwesend. Der Präsident der Nachgruppe „Bewachungsgewerbe“, Schulze-Buchungen, Berlin, ging auf die Bedeutung des Bewachungsgewerbes im neuen Staat ein. Diefem Gewerbe komme die Aufgabe zu, das deutsche Volkstum zu schützen. Der Redner richtete den Appell an die Öffentlichkeit, diesen Schutz auch wirklich in Anspruch zu nehmen und damit das Bewachungsgewerbe zu unterstützen. Die Wachmannschaften würden sich in Zukunft in erster Linie aus ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht, der Polizei und der Parteiladern zusammenstellen. — Namens der NSD sprach Reichsfachschaftsleiter Dose, Berlin, der auf die sachliche und weltanschauliche Schulung des Wachmannes eingieng. — Regierungsrat Dr. Sieber überbrachte die Grüße des Sächsischen Landesverwaltungsamtes und wies auf die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bewachungsgewerbe hin. Stadtmagistrat Dr. Leithold lobte das gute Einvernehmen zwischen Feuerwehrgewerbe und Wachmannschaften. Der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Grund- und Hausbesitzervereine, Dr. Brandenburger, stellte mit Genehmigung fest, daß zwischen Hausbesitz und Bewachungsgewerbe ein gutes Vertrauensverhältnis bestehe. Bezirksfachgruppenleiter Dr. Strupp ging auf die wertvolle Bedeutung des deutschen Bewachungsgewerbes ein.

Sonderzüge zur Reichskleiniererschau in Leipzig.

Vom 28. November bis 1. Dezember findet auf dem Ausstellungsgelände in Leipzig die 3. Reichskleiniererschau statt, die in ihrer Art die größte und bedeutendste Schau der Kleinierzucht in Europa sein wird. Auf etwa 24.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche werden die Reichsverbände der Kleinierzüchter, Kleingärtner und Kleinfleischer u. a. eine reichhaltige Kleiniererschau bieten; u. a. wird auch eine Geflügel-Ausstellung mit 8000 Tieren von der Reichsfachgruppe Ausstellungen-Geflügelzüchter gezeigt. In der Halle 8 ist die Seidenbau-Ausstellung, eine dienewirtschaftliche Abteilung, eine Futter- und Käse-Schau der Ziegenzüchter untergebracht. Eine Hundeschau sowie eine Kaninchen- und Pelztierschau mit Erzeugnissen dieser Fachgebiete werden gezeigt. Besonders zu erwähnen ist, noch die Lehrschau des Stabsamtes des Reichsbauernführers in der Halle 9 und die Reichshabenerversteigerung, die am 30. November, 9.30 Uhr, stattfindet.

Die NSG „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, hat sich in den Dienst dieser bedeutsamen Aufgabe der deutschen Kleinierzucht gestellt und eine Reihe von Sonderzügen eingeleitet, die allen Volksgenossen Gelegenheit geben sollen, nach Leipzig zu kommen. Es verkehren vorläufig folgende vier Sonderzüge: ab Dresden Hin- und Rück-

fahrt 2.90 Mark, ab Döbeln hin und zurück 1.80 Mark, ab Chemnitz hin und zurück 2.10 Mark, ab Zwickau hin und zurück 2.20 Mark. Selbstverständlich können auch Volksgenossen aus benachbarten Kreisen an dieser Fahrt teilnehmen und auf Grund ihrer Sonderzugskarten zum Abfahrtsort des Sonderzuges fahren. Im übrigen können die Sonderzüge auch von solchen Volksgenossen benutzt werden, die nicht unmittelbar zur Ausstellung fahren, sondern bei dieser Gelegenheit einmal Leipzig kennenlernen wollen. Es werden verbilligte Eintrittskarten für die Reichskleiniererschau zum Preis von 50 Pfg. ausgegeben. Die Sonderzüge fahren am Sonnabend, 30. November, und Sonntag, 1. Dezember. Meldungen zur Teilnahme sind an die Ortsleitungen der Deutschen Arbeitsfront bzw. die Kreisdienststellen der NSG „Kraft durch Freude“ bis zum 15. November abzugeben.

Sachsens ältester Mann.

Der alte echte Soldatengeist verflingt auch im Alter nicht; man sieht ihn noch heute dem 92jährigen Soldaten an. Seine noch nicht von der Last der neun Jahrzehnte gebeugte Gestalt strahlte sich unverkennbar militärisch, als ich am Vorabend seines 92. Geburtstages in seine Stube trat. Sachsens ältester Mann, Johann Gottfried Fleming, macht dem alten sächsischen Weitergeist alle Ehre. Als ich Gottfried Fleming zum ersten Mal früh um 8 Uhr aufsuchte, traf ich ihn nicht an — er war bereits in den Wald gegangen; denn der 92jährige macht täglich allein ausgedehnte Spaziergänge.

Vater Fleming wurde am 10. November 1843 als Sohn eines Votensubmanns in Friedland bei Vorna geboren. Sechs Geschwister waren sie, von denen heute noch eine Schwester, die 85 Jahre alt ist, lebt. Im Frühjahr 1864 wurde der junge Mann, der seit seiner Schulzeit bei Anecht beim Bauer und in einer Mühle gearbeitet hatte, zum damaligen 3. Reiterregiment in Vorna eingezogen. Als bald danach das Reichliche Lanzenregiment aufgestellt wurde, kam er mit nach Rochlitz, gehörte so zu den ersten sächsischen Mannen; weil heute keiner von jenen mehr lebt, die damals mit ihm die Weite anjagten, ist er heute Sachsens ältester Mann.

Schon damals fiel seine ihm tief im Blut stehende Liebe zu den Pferden auf, die später bestimmend für sein ganzes Leben wurde. Er wurde Pferdebesitzer beim Kommandeur der Rochlitzer Mannen, machte 1866 mit, und als er dann 1868 aus dem Heer entlassen wurde, ging er als herrschaftlicher Kutscher nach Chemnitz. Er wurde Kutscher bei Eduard Baber, dem Begründer der weltbekannten Lintersfabrik, in dessen Familie er später über dreißig Jahre diente.

Den blauen Rock der Mannen mußte er nochmals anziehen, als der Krieg von 1870/71 kam, und Vater Fleming ritt mit den Schayer Mannen nach Frankreich. Unverwundet kehrte er heim, wurde Kutscher des sächsischen Lokomotiv-Königs Richard Hartmann, und war 10 rüstig und so ungebrosen, daß er sich 1914 bei Kriegsausbruch mit 71 Jahre als Postillon auf den Post der Postwagen setzte und Tag und Nacht seinen schweren Dienst verließ.

Vater Fleming hatte bei Kriegsausbruch trotz seiner 71 Jahre noch seinen Tag gefeiert, und bei Kriegsende baute er sich noch immer nicht an Feierabendmachen. Bis ins 90. Lebensjahr hinein hat er als Kutscher gearbeitet, und sein Stolz ist es heute noch, daß er über noch mit 78 Jahren gelanda, einen vollkommenen verhorbenen, gefährlichen Schmeißer und Weiser, den man dem Pferdeflächter überlassen wollte, die „Notte“, zu einem lammfrommen treuen Pferd zu erziehen.

Von seinen acht Kindern leben heute noch sieben; und wenn er nur gesund bleibt, so ist Sachsens ältester Mann, wie er mir gefand, gern bereit, die Hundert vollzumachen.

Turnen, Sport und Spiel.

Lehrtaugung des DT.-Unterkreises Weiskirchthal in Freital.

Der Unterkreis Weiskirchthal hat die Fachwarte seiner Vereine zu einer Lehrtaugung für den 17. November nach Freital gerufen. Es gilt, die Winterarbeit in den Vereinen aufzubauen, dementsprechend ist auch der Turnstoff ausgelegt. Das Kinderturn wird in der Turnhalle Freital-Döhlen geübt. Für den durch Urlaub verbindehten Unterkreisleiterturnwart E. Schubert hält die Lehrstunde der Kreisleiterturnwart E. Raquet. Das Fraueturnen wird in der Städtischen Turnhalle Posthappel durchgeführt und das Männerturnen in der Turnhalle Freital-Posthappel. Dort findet anschließend an die praktische Arbeit für alle Abteilungen gemeinsam die Vespersprache des Turnstoffes statt. Ferner wird dort die völkische Aussprache durchgeführt, an der alle Teilnehmer der Lehrstunden teilzunehmen haben.

An alle Vereine ist bereits die Aufforderung ergangen, für stärksten Besuch zu sorgen, da die Lehrstunden nur im Interesse der Vereine durchgeführt werden, um den Fachwarten derselben Gelegenheit zu bieten, sich weiterzubilden. Die Aufforderung zur Teilnahme ergibt auch hier nochmals. Die Lehrstunden beginnen pünktlich 8.30 Uhr.

Do. Klippheusen-Sachsberg 1. — Spielvereinigung Tharandt 2. 4:0 (3:0). Nach langer Zeit glückte Klippheusen-Sachsberg wieder einmal ein Sieg. Die Tharander Gäste entpuppten sich als äußerst schnelle Gegner. Leider ließ ihre Spielbilanz nicht sehr zu wünschen übrig. Nur dem energischen Durchgreifen des Unparteiischen Richters (Do. Wilsdruff) ist es zu danken, daß das „Freundschaftsspiel“ regulär zu Ende geführt werden konnte.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 12. November

An der Dienstagbörse konnte sich die Geschäftstätigkeit infolge harten Angebots etwas beleben. Am Rentenmarkt betragen die Verluste bis 9,5 Prozent. Dresdner Schnellpressen 4, Hamel & Wandler, Großenhainer Weibühl und Franz Braun je 2, Reiner 2,62 und Vereinigte Länder 3,5 Prozent Verlust. Bitter konnten bei harter Nachfrage 4 Prozent gewinnen. Steingut Colditz verloren 6, Rosenthal 2, Plauerer Wärdinen 2,5, Gehe 4,75, Neuhald-Weißbach 3,5, Kriebel 2, Vereinigte Stahl 2,12 und Glaslager Jader 2,5 Prozent. Jeß Kon 2, Fröh Schulz 1,75 und Europapap 2 Prozent Gewinn.

Leipziger Getreidegroßmarkt vom 12. November.

Weizen: Erzeugerpreis, Preisgebiet W. 5 191, W. 7 193, W. 8 194; Mühlenhandelspreis Preisgebiet W. 5: 195, W. 7 197, W. 8 198. Roggen, Erzeugerpreis, R. 5 165, Mühlenhandelspreis R. 5 169—171. Braugerste, feine 212 bis 213, dergl. gute 202 bis 210. Wintergerste, zweizeilig 198 bis 203, vierzeilig 186—191. Industrieernte 194 bis 202. Futterernte, G. 9 168, Handelspreis 172 bis 173. Hafer, H. 11 157, H. 13 160. Haaps 320. Viktoriaerbsen 390 bis 420. Weizenmehl W. 5, 7 und 8 27,70. Roggenmehl, Preisgebiet R. 15 11,30, R. 7 11,40, R. 8 11,50. Weizenkleie W. 5 11,30, W. 7 11,40, W. 8 11,50. Roggenkleie R. 15 10,55. Weizenfuttermehl 14,50. Weizenachmehl 16,50. Roggenfuttermehl 15,00. Raubfuttermehl: Roggen- und Weizenstroh, drabt. und bindfadengepreßt 4,20; dergl. Gerden- und Haferstroh 4,30. Heu, gesund, trocken, lose 7,70—8,20, dergl. gutes 8,40—8,80.

Künstliche Berliner Kollierungen vom 12. November.

Berliner Wertpapierbörse. Die in den letzten Tagen am Aktienmarkt eingetretenen Abschwächungen fanden ihre Fortsetzung. Der Rentenmarkt war etwas unheimlich. Der Geldmarkt war wenig verändert, Bilanztagessgeld war zu unveränderten Sätzen wieder reichlich angeboten (3 bis 3,25 v. H. teilweise auch darunter).

Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,673—0,677; Belgien 42,01—42,09; Dänemark 54,64—54,74; England 46,79—46,89; Frankreich 12,235—12,265; Holland 168,73 bis 168,99; Italien 20,20—20,24; Norwegen 61,44—61,56; Österreich 48,95—49,05; Polen 46,70—46,89; Schweden 63,07—63,19; Schweiz 80,84—81,00; Spanien 33,91—33,97; Tschechoslowakei 10,205—10,285; Vereinigte Staaten von Amerika 2,486—2,490.

Berliner amtliche Kollierungen für Raubfuttermehl. I. Erzeugerpreise „ab märtischer Station“ frei Wagon, II. Großhandelspreise waggonsfrei, Berliner Stationen. Welche Kollierungen gelten für 100 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 3,40—3,60 (4,0 bis 4,50), drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 3,10—3,30 (4,00—4,10), drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 3,30 bis 3,50 (4,50), drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 3,30—3,50 (4,70), Roggenlangstroh (normal mit Strohd geb.) 3,30—3,60 (4,30—4,40), Roggenlangstroh (mit Bindfäden geb.) 3,25—3,55 (4,10—4,20), bindfadengepreßtes Roggenstroh 2,95 bis 3,25 (3,90—4,50), bindfadengepreßtes Weizenstroh 2,95 bis 3,15 (3,70—3,80), Häcksel 4,80—5,00 (5,60—5,80). Tendenz: fest. Handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Befrag mit minderewertigen Gräsern 4,80—5,20 (5,60—6,00), gutes Heu, dergl. nicht über 10 Prozent Befrag 6,48—6,80 (7,10 bis 7,60), Luzerne, lose 9,10—9,50 (9,90—10,50), Timothee, lose 9,60—9,80 (10,20—10,60), Kleeheu, lose 9,00—9,40 (9,80—10,40), Mieligheu, rein, lose — (—), Mieligheu, lose (Barthe) 5,60 bis 6,00 (6,60—6,80), Mieligheu, lose (Havel) 4,50—4,90 (5,40 bis 5,60), drahtgepreßtes Heu 80 Pfd. über Notiz. Tendenz: fest.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 12. November.

Für 1000 kg in Markt: Weiz., märk., fr. Berl. 204,00 (Durchschnittsqualität) 194-198 Futter, märkischer 194-198 Futter, colniter — Sommer, märkischer — Gehehl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. 1) W. VI 192,00, W. VII 193,00, W. VIII 194,00, W. IX 195,00, W. X 196,00, W. XII 198,00, W. XIV 200,00. Rogg., märk., fr. Berl. 167,00 (Durchschnittsqualität) Gehehl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. 1) R. V 155,00, R. VI 156,00, R. VII 157,00, R. VIII 158,00, R. X 161,00, R. XII 162,00, R. XIV 163,00. Gerste fr. Berl. ab Stat. Brau., fr. 217-223 208-214 Brau., gute 210-216 201-207 Sommer, mittel — Winter- (zu Industriezwecken) zweizeilig 198-206 189-197 vierzeilig 186-191 177-182 Industrie- (Sommer-) gerste 204-208 195-199 Futter, aegflicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G. V 160,00, G. VI 161,00, G. VII 163,00, G. VIII 166,00, G. IX 168,00. Hafer märkischer fr. Berl. ab Stat. Gehehl. Erzeugerpreis für die Preisgeb. H. IV 148,00, H. V 152,00, H. X 155,00, H. XI 157,00, H. XII 160,00, H. XIV 162,00.

Recht, 100 kg in Markt, fr. Berl. 1) Weizen, Topp 790: Preisgebiet II 26,85, III 26,85, V 26,85, VI 27,30, VII 27,30, VIII 27,70, IX 27,70, X 27,70, XII 28,10, XIV 28,40; Roggen, Topp 997: Preisgebiet I 21,10, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, XI 22,25, XII 22,35, XIII 22,45 (Topp 815 + 50 Pfd.) Rste, 100 kg in Markt: Weizen-: II 11,15, III 11,20, V 11,30, VI 11,55, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85; Roggen-: I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII 10,45. Cfsaaten, 1000 kg in Markt: Raps — Reinsaat — Futtermittel, Sätkensfrüchte: Vitt.-Erbsen 23,00-24,50 Al. Erbsen 19,00-21,00 Futtererbsen 12,50-13,50 Peluschnen — Kleeheu — Rste 13,25-13,75 Russische 13,25-13,75 Futter- 9,50-10,50 Luzine, blaue 8,50-9,00 Lupine, gelbe — Geradella — Leinuch. 37% 8,65 Erdmüßl. 50% 8,45 Erdmüßl.-Rehl 9,05 Erdenschnitzel — Sojafuttermehl 45% Hambg. 7,75 do. Stettin 7,95 Kartoffelst. 8,25 do. fr. W. (fr. 8,85

1) An Aufwuchs, Befrag, Brauch, Schmachtforn, Hoff sind zulässig; bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent. 2) Gehehl. Mühlenverkaufspreis + 4 Mark. 3) Zusätzlich 0,50 Mark Frachtaufschlag, bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation. 4) Kreise Söldin und Arnswalde. 5) Kreise Ludau und Galan.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptredakteur Hermann Pätzold, Wilsdruff, persönlich verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich Anzeigen. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erika Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Wilsdruff-Verlag, Wilsdruff, Wilsdruffstr. 2, A. N. 35: 105. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Klippheusen Deutsche Arbeitsfront, NSG. Kraft durch Freude

Am Sonntag, den 1. Dezember 1935, abends 7/8 Uhr im Gasthof Schöne
Ein heiterer Abend bei Spiel und bei Tanz = Vahr. Trachtentänze
Mitwirkende: das Soubadantele Streich- und Zupforchester Grumbach und die Stadtkapelle Wilsdruff
Großes Programm — Stimmung und Freude — Nur 50 Pfg. Eintritt mit Steuer

Amtliche Verkündigung
Brennholz- und Reisstangenversteigerung
auf Spechtshäuser Staatsforstrevier
Sonnabend, den 16. November 1935, von nachmittags 2 Uhr an sollen im Gasthof in Spechtshausen versteigert werden:
54 rm weiche Brennknüppel
15,5 rm weiche Hacken und 280 rm Heste
17.000 Stück Reisstangen 8 cm
6.400 „ „ 4 cm
700 „ „ 5 cm
Aufbereitet in den Abt. 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 21, 23, 24, 26, 30, 31; 32, 34, 39, 40, 45, 49, 102 und 138.
Verkauf Spechtshausen, am 11. November 1935.

Berger-Bitter
Dieser aus den edelsten Kräutern u. Wurzeln hergestellte Likör wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und erfrischt sich allgemeiner Beliebtheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitterlikör in keinem Haushalte fehlen. — Echt zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller.
Max Berger
vorm. Th. Goerne Likörfabrik
Wilsdruff
Dresdner Str. 61 Fernruf 204

Wir bitten

unlere geschätzten Leser, bei ihren Einkäufen die Inserenten des „Wilsdruffer Tageblattes“ in erster Reihe zu berücksichtigen.

Tagespruch

Wo Lieb und Friebe das Haus regiert, Da wohnet Gottes Segen, Wo aber Zanf das Zepier führt, Der Satan ist zugegen.

Ein Dichter, ein Warner und Aufer.

Zum 25. Todestage Wilhelm Raabes am 13. November.



Wilhelm Raabe. (Wagenborg — Bildarchiv.)

Nachdem im 18. Jahrhundert das deutsche Drama durch Lessing, Schiller und Goethe zu nie überbotener Höhe gebracht wurde, erstanden uns im 19. Jahrhundert fast zugleich in Raabe, Storm, Fontane, Keller und Conrad Ferdinand Meyer die Meister der Erzählung, die den deutschen Roman zu bisher nie erreichter Höhe brachten. Unter ihnen war Wilhelm Raabe mit seiner besten, oft ein wenig düsteren Kunst derjenige, der am schwersten und längsten um Anerkennung zu kämpfen hatte. Zwar fand sein Erstlingswerk „Die Chronik der Sperlingsgasse“ in literaturverständigen Kreisen eine freundliche Aufnahme — der sonst mit Lobspriechen äußerlich bescheidene Friedrich Heibel nannte den Roman eine „verbeugungsvolle Duvertüre“ —, ebenso wie seine späteren Werke, von denen hier nur die bedeutendsten: „Der Hungerpastor“, „Abu Telfan“, „Der Schimmer“, „Hörader“, „Stoppfuchsen“, „Die Alten des Vogelzug“ genannt seien, immer einen gewissen Lesertreue fanden. Der allgemeine aber blieb Raabes Kunst, deren Schönheit und Tiefe sich dem Leser nicht eben mühelos erschließt, und lange Zeit unbekannt. Ein wenig bitter hat er einmal zu einem alten Freund gesagt: „Ich kann nicht klagen, was wollen Sie denn? Achtzig Exemplare sind immer gleich verkauft, dann dauert es freilich ein Dutzend Jahre, bis die zweite Auflage gedruckt werden kann.“ Erst nach dem 20. Geburtstag, fand Raabe die Anerkennung des ganzen Volkes, und es gelang seinen Büchern, ihre reichen Schätze in weiteste Kreise zu tragen.

Ein wenig abseitig wie seine Kunst verlief auch Raabes Leben. In einem kleinen Städtchen des Westberglandes, Eschershausen, wurde der Dichter als Sohn eines Justizialrats im Jahre 1831 geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Holzminden und Wolfenbüttel machte er in einer Radeburger Buchhandlung eine vierjährige Lehrzeit als Buchhändler durch, die ihm zwar Gelegenheit bot, sich eine umfassende literarische Bildung anzueignen, ihn aber sonst wenig beschäftigte, so daß er einen anderen Beruf zu ergreifen beschloß. Er war schon 24 Jahre alt, als er die Universität Berlin bezog, um Philosophie und die sogenannten schönen Wissenschaften zu studieren. Aber nicht Examen und Stellung waren das Resultat der Berliner Studienzeit, sondern „Die Chronik der Sperlingsgasse“ und der feste Entschluß, sich ganz seinem Dichterberuf hinzugeben.

In den langen Jahren des Suchens und Irrens bis zu diesem Wendepunkt seines Lebens hatten sich in Raabe die Grundlagen einer Weltanschauung ausgebildet. In diesen bitteren Erlebnissen hatte er die Erfahrung gemacht, daß er von anderer Art sei als die Mehrzahl seiner Mitbürger, deren Tüchtigkeit in klugem Lohn oder ehrenvoller Stellung ihre Befähigung fand. Immer wieder hat Raabe dieser Wesensverschiedenheit, die ihn seinen Zeit-

Sünden der Systemzeit werden wieder gutgemacht.

Errichtung von 60 Fortbildungsschulen in einem Landkreis.

Die ländlichen Fortbildungsschulen im Kreise Wapen (Regierungsbezirk Koblenz), der von Staats wegen als Reichsnotstandsgebiet erklärt wurde, waren durch die Jahre der Ebstemmerschaft und Wirtschaftskrise 1929 bis 1932 und durch die damit zusammenhängende schlechte Finanzlage der Gemeinden fast völlig zum Erliegen gekommen, so daß schließlich nur noch zwei Schulen den Unterricht durchführen konnten. Da der Kreis Wapen durchaus landwirtschaftlicher Struktur ist, waren die Folgen dieser, von finanziellen Notwendigkeiten diktierten Maßnahmen für die Landjugend verheerend. Die Fortbildung der schulenlosen Jugend mußte nicht nur im eigenen Interesse der Jugendlichen selbst, sondern auch aus staatspolitischen Gründen ermöglicht werden.

Der Kreisrat Wapen hat in der Erkenntnis, daß eine umfassende Wiederbelebung der ländlichen Fortbildungsschulen für die Weiterbildung der Landjugend unerlässlich ist, eine neue Kreisbeschlusse, die das Fortbildungsschulwesen im Kreise Wapen regelt. Träger dieses Schulwesens wird die Kreisverwaltung selbst. Es errichtet und betreibt die Schulen unter eigener Verantwortung. Zunächst haben vierzig Schulen mit dem Novemberbeginn ihre Arbeiten aufgenommen. In diesen vierzig Schulen werden die Schüler aus den

benachbarten Gemeinden unterrichtet, sofern dort keine Schulen vorhanden sind.

Bis zum 1. April 1936 wird das Schulwesen so ausgebaut, daß der ganze Kreis Wapen von einem dichten Netz ländlicher Fortbildungsschulen — insgesamt sechzig — überzogen ist, die alle fortbildungspflichtigen Jugendlichen erfassen.

Nach der jetzt vom Kreisrat angenommenen Neuordnung baut die Kreisverwaltung als ländliche Berufsschule auf der Dorfschule auf. Sie hat die Aufgabe, die Arbeit der Landjugend, die diese täglich verrichtet, zu begründen und damit Verständnis für sie zu erwecken. Die Landarbeit, wie sie der Jahreslauf mit sich bringt, wird somit die Grundlage für den Unterricht bilden.

Die große Erziehungsaufgabe besteht darin, die jungen Menschen in ihrem Berufe zu einem dienenden Mitglied der Volksgemeinschaft zu machen.

Die eigentliche fachliche Weiterbildung ist Aufgabe der bestehenden bauerlichen Berufsschulen, denen ihre Arbeit nicht nur erleichtert wird, sondern die damit bestimmt auch einen noch größeren Zustrom erhalten werden. Die Schulpflicht besteht grundsätzlich für alle, zunächst aber nur für die männlichen Jugendlichen nach der Schulentlassung bis zum 19. Lebensjahr, für die eine Verpflichtung zum Besuch einer kaufmännischen oder gewerblichen Berufsschule nicht besteht.

genossen oft so fremd machte, nachgepörrt und sich in seinen Romanen mit ihr auseinandergesetzt. Da ist vor allem die gänzliche seelische Unabhängigkeit des Dichters von allem, was seinen Mitmenschen das Leben lebenswert macht: Reichtum, Ehre, Glück. Diese vergänglichsten Güter sind Raabe allezeit gleichgültig gewesen. Innerlich frei, vermochte er dem Leben und der Menschheit andere als die gewöhnlichen Maßstäbe anzulegen. Glück und äußere Lage sind nach Raabe für den Menschen weniger wichtig als der Besitz von Geistes- und Seelenkräften, um das Leben zu überwinden. So hat Raabe Not, Leid und Tod weit häufiger dargestellt als andere Dichter, ohne deshalb das Leben zu verneinen. Trotz alles Dunkeln und Trüben, das er in seinen Dichtungen erbarmungslos ans Licht des Tages stellt, ist der Grundton frohvoll und lebensbejahend: „Wer darauf verzichtet hat, den Weg der Ideale anders als unter Enttäuschungen und Schmerzen zu wandeln, von dem ist die Pein des Schmerzes und der Enttäuschung genommen.“

Man kann sich denken, daß eine so streng idealgerichtete Weltanschauung nicht recht in seine Zeit, die Zeit nach dem Kriege 1870/71, hineinpaßte. Als rechter Deutscher hat auch Raabe den Zusammenstoß aller deutschen Stämme zu einem einzigen Deutschen Reich mit aller Kraft herbeigeführt, wenngleich es auch seiner herben, verschlossenen Natur nicht gegeben war, seine Vaterlandsliebe in große Worte zu bringen wie etwa Heibel. Aber in den Romanen, die vor dem Kriege entstanden sind, finden sich viele Stellen, in denen er der deutschen Zersplitterung und Zerrissenheit klammert. Nun, die Einigung kam 1871, im Spiegelbild zu Versailles wurde Deutschlands Kaiser gekrönt. Wie glücklich hätte Raabe nun sein müssen! Aber wieder unterließ sich der Dichter vor seinen Zeitgenossen. Sein klarer Geist erkannte bereits damals in dem wirtschaftlich aufstrebenden, zu ungeahntem Reichtum erblühenden Land die Verfallserscheinungen, die 50 Jahre später zur Katastrophe führen sollten. So tritt er in einem Vorwort zur zweiten Auflage seines „Becklin“ als Warner und Aufer vor sein Volk, indem er schreibt: „Die Wunden der Helben waren noch nicht verheilt, die Tränen der Wäiter, der Gattinnen, Bräute und Schweftern noch nicht getrocknet, die Gräber der Gefallenen noch nicht übergrünt; aber in Deutschland ging schon so früh nach dem furchtbaren Kriege und schweren Siegerrecht wunderbar her. Wie während oder nach einer arden Feuerbrunst in der Gasse ein Styrak platzt

und der Pöbel und die Unben anfangen zu ledern, so war im deutschen Volke der Geldsack aufgegangen, und die Falter rollten auch in den Gassen, und nur zu viele Hände griffen auch dort danach. Es hatte fast den Anschein, als sollte dies der größte Gewinn sein, den das vereinigte Vaterland aus seinem großen Erfolge in der Weltgeschichte hervorholen konnte.“ Mit geradezu prophetischem Blick hat Raabe die innerliche Morfschheit, Dohheit und Kulturlosigkeit der Gründerjahre erkannt, eine Anschauung, der erst die nationalsozialistische Bewegung allgemeine Anerkennung verschafft hat.

Aus dieser inneren Einstellung Raabes seiner Zeit gegenüber und der damit zusammenhängenden Gesellschaftskritik entsprang seine Vorliebe, sich in seinen Dichtungen mit der Vergangenheit zu beschäftigen und Stoffe aus der Geschichte herauszuholen, um seinem Volke die seelische Vertiefung anderer früherer Zeiten vor Augen zu halten. Er betrachtete als seine größte Aufgabe, deutschen Geist und deutsche Art, die sich selber treu bleiben, als leuchtendes Beispiel hinzustellen. Seine Zeit hat den Dichter nicht gebört; wir heutigen aber können uns dafür um so freudiger zu Raabe bekennen, der schon vor 60 Jahren dafür gekämpft hat, was heute Wirklichkeit geworden ist: die innere Gesundung des deutschen Volkes, das sich auf sich selbst besonnen hat.

Leiter der Reichsstelle für Umsiedlung.

Gleichzeitig Leiter der Reichsstelle für Landbeschaffung im Reichsriegsministerium.

Nach Ausscheiden des bisherigen Leiters der Reichsstelle für Landbeschaffung im Reichsriegsministerium ist durch den Reichsriegsminister im Einvernehmen mit dem Minister für Ernährung und Landwirtschaft der Sonderbeauftragte im Reichs- und preussischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Staatsminister Riede, berufen worden, der gleichzeitig auch zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Reichsriedlungsgefellschaft bestellt worden ist.

Staatsminister Riede ist ferner durch den Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Leitung der Reichsstelle für Umsiedlung übertragen worden. Der bisherige Leiter der Stelle war Ministerialdirektor Dr. Kuntze, der vor einiger Zeit als Regierungspräsident nach Arnberg versetzt worden ist.

„Jawohl, Herr Generaldirektor! Ich fahre morgen früh, komme gegen Mittag zurück und gebe Ihnen am Abend telegraphisch Bescheid.“

„Gut. Also schreiben Sie den Laden! Nein, danke, danke... bleiben Sie nur hier in ihrem Boudoir! Ich geh allein. Sie haben sicherlich auch zu tun, und ich hab auch schon viel zu lange geschwätzt.“

Thormeyer verläßt das Büro.

Korff blüht ihm lächelnd nach, dann zündet er sich langsam eine Zigarette an, geht an seinen Schreibtisch, spielt eine Weile unschlüssig mit dem Brieföffner, entschließt sich dann endlich, setzt sich hin und schreibt eine kleine Karte, die er sorgfältig in einen Briefumschlag steckt. Er prüft den Verschluss, schreibt eine Adresse und steckt den Brief zu sich. Dann ruft er die Blauweißgaragen an und gibt Anweisung, seinen Sportwagen fertigzumachen, den Tank zu füllen, Del, Luftdruck und Zustand der Reifen zu prüfen, in einer halben Stunde läme sein Chauffeur und hole den Wagen ab.

Dann verläßt er sein Büro durch einen Privatausgang, der unmittelbar zur Straße führt, allerdings nicht, ohne vorher den noch feuchten Streifen Löschpapier vom Tisch zu reißen und ihn im Aschenbecher zu verbrennen.

Eine Stunde später rast ein heller grauer Sportwagen nach Süden, während Herr Korff lächelnd durch die Gassen geht und den Arbeitern zuseht, als freue er sich heimlich auf ein Geburtstagsgeschenk.

Er scheint es allerdings vergessen zu haben, daß zur gleichen Zeit der kleine Welten dem Herrn Generaldirektor die Geschichte von Hambachers Ende erzählt, einfach und deutlich, ohne etwas zu verheimlichen, und daß diese Tatsachen Thormeyer zu einigem Nachdenken veranlassen könnten.

Die Sonne ist aufgegangen, aber die Baumwipfel geklettert und hat gerufen: Heraus! Ich versprech' euch einen schönen Tag!

(Fortsetzung folgt.)

Glück auf Falkenau. Kurt Riemann. UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM (31. Fortsetzung.)

„Der Motor bis auf den Vergaser. Meine Konstruktion — ich darf mir schmeicheln, daß sie epochenmachend sein wird — geht von einem neuen Prinzip der Vergasung aus. Wollen Sie bitte die Zeichnung hier einsehen? Dieses Prinzip gestattet nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis restlose Ausnutzung der im Brennstoff enthaltenen Energie. Ich habe also einen Motor normalen Hubraumes — es sind zwei Liter, Herr Generaldirektor — konstruiert, der imstande ist, jede Konkurrenz seiner Klasse bedingungslos zu schlagen. Das elektrolitisch veredelte Leichtmetall unserer Zylinderwerke in Rheinhausen ist ein vorzüglicher Baustoff. Der Motor wird zunächst für Probefahrten in ein Rennboot eingebaut werden. Gleichzeitig ist die Ausführung für den internationalen Preis auf dem Nürnberg-Ring in Auftrag gegeben.“

„Und die Motoren sind fertig?“

„Jawohl. Nur der Vergaser bereitet mir in seinen letzten Verfeinerungen noch Schwierigkeiten. Auch an der Bündelung ist noch einiges verbesserungsbedürftig. Die Zusammenhänge dürften auch Ihnen als Nichtfachmann, Herr Generaldirektor, geläufig sein.“

Thormeyer schweigt. Was der Mann sagt, klingt aufregend. Er erkennt die Schwierigkeiten, er überseht die erzielten Ergebnisse nicht. Korff kann etwas. Er gewinnt entschieden, wenn er von seiner Arbeit spricht. Vielleicht hat er ihm ein wenig unrecht getan. Man soll sich doch in der Arbeit nicht von seinen Neigungen oder Absichtungen beeinflussen lassen.

Korff, Sie wissen ja nun, was von diesen Dingen abhängt. Ich möchte Ihnen alle Unterstützung zuteil werden lassen, die ich Ihnen geben kann. Sie sollen

nicht sagen können, daß die Amag lasse ihren Renten keinen Spielraum. Hören Sie! Ohlsen... Sie kennen doch Fräulein Dr. Ohlsen?“

„Wer von Ihren engeren Mitarbeitern kennt diese tüchtige junge Dame nicht?“

„Ja ja, also Ohlsen ist auf der Insel, von der Sie mir erzählt haben. Ich hab' ihr gesagt, sie kann ruhig fünf, sechs Tage bleiben. Die sieht sich die Sache an, die Perlenau aber wie das Elend heißt!“

„Falkenau... eine kleine Insel inmitten der märkischen Seen in der Nähe des Flecken Altdorf.“

„Gut, gut. Also so lange können wir natürlich jetzt nicht mehr warten, die Konkurrenz sitzt uns ja auf den Fersen. Fahren Sie morgen früh los. Jrgendein Motorboot wird ja noch aufzutreiben sein.“

„Ich besitze ein eigenes, Herr Generaldirektor.“

„Na, sehen Sie! Wie ihr das bloß alle macht! Ich möchte mir eins pumpen... Also, fahren Sie hin, lehrer Rundblick übers Gelände, mittag können Sie zurück sein und die Raße für die notwendigen provisorischen Bauten schon in der Tasche haben. Den Kauf können Sie auch perfekt machen, wenn Sie mit Dr. Ohlsen einig sind. Sie ist gewissermaßen meine Vertreterin. Die macht schon die Augen auf. Ich unterschreibe dann bloß den Notariatsakt. Sie haben freie Hand. Heute nachmittag fahr ich nach Prag runter, der Konkurrenz selber ein wenig auf den Zahn zu fassen. Rabeln Sie morgen gegen Abend nach Prag ins „Splendid“, ob alles geklappt hat. Uebermorgen früh bin ich wieder hier, das wollen Sie vor allem Dr. Ohlsen bestellen. Dann soll sie wieder antreten. Fehlt mir wie'n Stück Brot, das Frauenzimmer. Wie lange brauchen Sie, bis die erste Probefahrt gemacht werden kann?“

„Mit dem Rennboot vierzehn Tage... der Wagen braucht vier Wochen.“

„Wann ist das Nürnberg-Rennen?“

„Ende August.“

„Verdammt Knapp! Also beeilen Sie sich... ich sehe alle Hoffnungen auf Sie, Korff. Haben wir den Sieg in der Tasche, haben wir auch die Aufträge. Und dann sind Sie ein gemachter Mann und können sich wahr-scheinlich bald Direktor nennen. Alles klar?“

Ein wichtiges Hilfsmittel der internationalen Verbrecherbekämpfung.

Generalleutnant Dalneger über den Polizeifunk. — Eröffnung der „Internationalen Polizeifunktagung“.

Vertreter Frankreichs, Litauens, Polens, Ungarns, der Tschechoslowakei, Hollands, Rumaniens, Österreichs, Spaniens und der Schweiz nehmen an der „Internationalen Polizeifunktagung“ in der Reichshauptstadt teil, die im Festsaal des preussischen Innenministeriums nach einer Begrüßungsansprache von dem Generalsekretär der „Internationalen Kriminalpolizeifunk-Kommission“ Hofrat Dr. Drescher-Wien durch den Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Dalneger, im Namen des Reichsinnenministers eröffnet wurde.

Dalneger gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der „Internationale Funkfachverband“ auf seine Anregung hin nach der Hauptstadt des neuen Deutschlands einberufen worden sei. Berlin, das als Polizeihauptstadt des Deutschen Reiches seit sechs Jahren die Aufgaben der „Internationalen Polizeifunkstelle“ übernommen habe, sei für diese Tagung ganz besonders geeignet. Er sprach die Erwartung aus, daß diese Tagung auch die noch nicht an das internationale Polizeifunknetz angeschlossenen Länder für eine Beteiligung an diesem wichtigen Hilfsmittel der internationalen Verbrecherbekämpfung gewinnen werde.

Nur dann, wenn das Netz des Polizeifunks seine offenen Maschen mehr aufweise, könne es seine Aufgaben in vollem Umfange erfüllen.

Deutschland habe unter der tatkräftigen Initiative des Reichsinnenministers Dr. Fricke den Ausbau der internationalen Polizeifunkzentrale besonders angelegen sein lassen. Im Kampf gegen das Verbrechertum könne durch internationale Zusammenarbeit ersprießliche Arbeit zum Nutzen aller Völker geleistet werden.

Der Appell Dalnegers hat bereits am ersten Sitzungstag einen praktischen Erfolg verzeichnen können. Zwei Staaten, die bisher keine internationalen Polizeifunkstellen hatten, Spanien und die Schweiz, haben ihre Abhängigkeit mitgeteilt, sich dem Polizeifunknetz anzuschließen.

Abfuhr für die Boykottbeher.

Amerikanische Sportler: Warum sollten wir nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen?

Immer noch versuchen gewisse Kreise im Ausland, besonders Juden, Stimmung gegen Deutschland zu machen. U. a. hat man die Olympischen Spiele 1936, die in Berlin stattfinden werden, ausser Acht, um vor allem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Boykott aufzurufen. Aber diese Hege findet wenig Anklang bei dem amerikanischen Volke. Amerikanische Sportler haben sich, wie aus New York gebräutet wurde, mit Nachdruck für die amerikanische Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 ausgesprochen.

Bill Bonthron, der Inhaber des Weltrekords im 1500-Meter-Lauf, erklärte:

Ich kann absolut keinen Grund für die Vereinigten Staaten entdecken, nicht teilzunehmen. Wenn wir es unterlassen, bei den Spielen vertreten zu sein, würde dies eine Schande in den Annalen des amerikanischen Sports sein.

Glenn Cunningham, der Inhaber des Weltrekords über eine Meile, führte aus: Meiner Empfindung nach wird viel mehr Schaden als Gutes von einem Fernbleiben der Mannschaft der Vereinigten Staaten von den Olympischen Spielen 1936 entstehen. Joe McCusker, olympischer Langstreckenläufer, sagte: Ich habe den Ehrgeiz, in der amerikanischen Olympiamannschaft an den Spielen von 1936 teilzunehmen, und ich blide der Erfüllung dieses Wunsches entgegen, so wie es auch andere Athleten tun.

Ralph Metcalfe, farbiger Sprintermeister und Weltrekordinhaber, betonte: Meiner Ansicht nach sollten wir, solange alle Nationen sich an die Olympischen

spielen Vorschriften halten, eine innenpolitische Lage nicht in Erwägung ziehen.

In diesem Zusammenhang hat auch der amerikanische Olympiakomitee eine Veröffentlichung herausgegeben, die zu dem Schluß kommt, daß durch nichts, was auch immer in Deutschland geschehen möge, die Teilnahme von Athleten an internationalen Wettbewerben verhindert werden sollte und daß die Olympischen Spiele eine internationale Veranstaltung seien, in die sich die Politik nicht einmischen dürfe.

Der Deutsche Siedlerbund e. V. vom Reichsarbeitsminister anerkannt.

Nach der Anerkennung durch den Siedlerbundsbeauftragten im Stabe des Stellvertreters des Führers hat nunmehr auch der Reichs- und preussische Arbeitsminister durch Erlass vom 8. November 1935 (S. 9 Nr. 180—133/35) den Deutschen Siedlerbund e. V. als einzige Organisation der deutschen Kleinsiedler anerkannt und ihn mit der Betreuung und Wirtschaftsverwaltung der Kleinsiedler beauftragt. Damit ist der Deutsche Siedlerbund die einzige paritätische und staatlich anerkannte Organisation aller Heimstätten- und Eigenheimfiedler.

Die Beauftragung des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. für das Kleinsiedlungswesen hat der Reichsarbeitsminister zurückgenommen. Die dem Reichsbund noch angeschlossenen Kleinsiedler werden in den Deutschen Siedlerbund übergeführt, während die Betreuung der Kleingärtner auch weiterhin dem Reichsbund obliegt.

60000 Zentner Kartoffeln für die Winterhilfe.

Ein schönes Zeichen opferbereiter Hilfsbereitschaft. Der Kreis Lebus stellt dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 60 000 Zentner Kartoffeln zur Verfügung, die für den Stadtkreis Frankfurt a. O. sowie für die Gane Thüringen und Saarland bestimmt sind.

Der Lebuser Kreis umfaßt etwa 120 Gemeinden, die sich fast ausnahmslos in den Dienst des WHW. stellen. Die Dörfer liefern je 2 bis 4 Waggons Kartoffeln, je nach ihrer Größe. Ein Waggon faßt etwa 300 Zentner.

Dr. Ley verpflichtet die Mitglieder der Gauarbeitskammer Stettin.

Aus Arnoldsberg kommend, traf der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, in Stettin ein, um die Mitglieder der Gauarbeitskammer zu verpflichten. Dem feierlichen Akt, der im Saale des Landeshauptes stattfand, wohnten die Spitzen der Partei und der Behörden bei. Auch der Wehrkreiscommandeur, Generalleutnant Blasowiz, Gauleiter Schwabe-Coburg, der Treuhänder der Arbeit Admiral a. D. Claasen und Oberbürgermeister Faber. Dr. Ley legte in längerer Rede die Grundsätze dar, unter denen die Mitglieder der Kammer zu arbeiten haben. Oberstes Ziel müsse auch hier die Gemeinnützigkeit sein. Nach der Vereidigung verpflichtete Dr. Ley jedes einzelne Mitglied der Gauarbeitskammer durch Handschlag.

Was die Stratosphärenflieger erzählen

Funkgespräch nach London — Gefährlicher Abstieg.

Nach seinem erfolgreichen Flug ist der amerikanische Stratosphärenballon „Explorer“, der mit 22 612 Meter alle bisherigen Höhenrekorde überboten hat, in Südatlanta glatt gelandet.

Der Abstieg des Ballons ging zunächst langsam vor sich, die Fallgeschwindigkeit nahm später, als mit dem Herannahen des Abends die Wirkung der Sonnenstrahlen immer geringer wurde und infolgedessen das Heliumgas zusammenzuckerte, rasch zu. Schließlich

fiel der Ballon in der Minute 160 Meter und drohte geradezu abzuschlagen. Die Wanderversuche der Ballonfahrer brachte aber trotzdem eine glatte Landung zustande.

Der Ballonfahrer, Hauptmann Stevens, stand während des ganzen Fluges in ständiger Funkverbindung mit der Zentrale der Nationalen Geographischen Gesellschaft in Washington. Aus der Höhe von etwa 22 400 Meter berichtete er, daß der Himmel über ihm eine tiefblaue Färbung habe, während er im Zenith purpurfarben und auf der der Sonne abgewendeten Seite schwarzblau gefärbt sei. Unter ihm habe der Himmel eine große weiß-blaue Fläche gebildet. Außerhalb der Gondel habe eine Temperatur von durchschnittlich 56,5 Grad Celsius unter Null geherrscht.

Als der Stratosphärenballon bei seinem Abstieg bis auf eine Höhe von 6000 Meter heruntergekommen war, haben die Insassen Ballast abgeworfen und die Geräte in der Gondel durch Fallschirme zur Erde gehen lassen.

Sie wollten damit einen allzu raschen Abstieg des Ballons verhindern. Als der Ballon dann schließlich nur noch auf einer Höhe von 300 Meter war, steuerten die Insassen auf das Dach der Gondel und überflogen langsam White-Lake.

In einer Höhe von 2300 Meter hat Hauptmann Stevens durch Funkgespräch auch mit London gesprochen. Das Funkgespräch soll eine Dauer von drei Minuten gehabt haben. Außerdem soll Hauptmann Stevens mit einem Großflugzeug Funkgespräche abwechselnd haben. Dieses

Großflugzeug habe sich, als der Stratosphärenballon über 9000 Meter hoch stand, auf einer Höhe von 950 Meter befunden. Es handelt sich um ein Flugzeug, das von Los Angeles kommend, auf dem Flug nach San Francisco ist.



Im Innern des Rekordballons. Die Ballonfahrer Hauptmann Albert B. Stevens (links) und Dr. Oloffe Anderson (rechts). (Weltbild - M.)

Glück auf Falkenau

VERNEHMER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(82. Fortsetzung)

Die sieben Inselbewohner verstehen ihre Sprache gut. Sie sind herausgetrocknet aus ihren Zelten und rüsten sich, dem Herrgott wieder einen Feiertag auf ihre besondere Art zu stellen. Magt ist küchenfertig. Er hat aber nur für fünf zu kochen. Der Doktor und Annemarie schwimmen schon seit einer Stunde draußen übers blanke Wasser nach Westen zu. Er kann sich also Zeit lassen mit seinen Vorbereitungen.

Vater Heinrich hat Thiele Hartmann und Schorsch für sich in Beschlag genommen. Sie haben den Auftrag erhalten, aus dem Wald einige Äste zu holen und sie in die Erde zu rammen. Später will er mit ihnen noch einmal nach Altdorf, einiges einkaufen und Bretter mitbringen. So vier, fünf, damit man einen richtigen Tisch habe und eine Bank im Freien.

Wenn der Mensch Wein trinkt, so muß er dabei etwas unter dem Ellenbogen haben und auch noch unter einem anderen Körperteil, philosophiert er, „das befördert die Gespräche und trägt zur Kultivierung unserer Insel bei.“

Die drei haben also ihre Arbeit. Monika kommt sich recht verlassen vor. Die böse Nacht... was soll sie hier? Die Freundin fehlt ihr sehr.

Magt ist nachdenklich auf einem Klappstuhl vor seinem Zelt und schält Kartoffeln. Ihm liegt der Abend noch in den Gliedern. Er will's nicht zeigen, aber was kann er schließlich dafür, daß seine Augen mehr da sind, wo Monika sich faulenzend herumtreibt, als auf seinen Kartoffeln? Kein Wunder... schon treibt ihn das Messer im Daumen, und das Blut färbt die weißfleischigen Kartoffeln zu Tomaten.

„Verdammt! Dred!“

Vergerlich steht er auf. In seinem Boot liegt das Verbandpäckchen unter der Perlenkette sorgfältig versteckt.

„Was ist denn, Herr Bohnestein?“ ruft Monika, die sich im Sande brüt, die Beine dabei zur Abkühlung in den See gestreckt.

„Doch... nichts Besonderes! Wunden geschnitten. Das Gemeine ist bloß, daß ich die ganze Verfernung verfallen werde.“

Monika springt auf. „Sie bluten ja!“

„Ach, ist nicht der Rede wert! Aber es gibt Flecke beim Auspacken!“

„Herzeigen!“

Verlegen lachend nimmt er den Daumen aus dem Taschentuch. „Na, Sie sind ja ein schöner Anabe!“ schimpft Monika. „Ich denke, Sie sind Schulmeister? Haben Sie etwa gelernt, daß man eine Wunde mit einem zweifelhaft sauberen Taschentuch verbinden soll?“

„Das bischen da ist doch keine Wunde!“

„Unfinn! Auch kleine Wunden sind eben Wunden. Das sollten Sie gerade wissen! Wo ist das Verbandzeug? Los, los!“

Er zeigt ihr, wo sie im Boot alles findet. Mit klinken Fingern holt sie blutstillende Watte heraus, legt ein Stück Leinwand darüber und verzert ihr Kunstwerk schließlich sachmännlich mit einem Daumling.

Das geht so schnell und mühelos, als hätte sie es schon oft getan.

„Donnerwetter“, staunt Magt, „das geht ja wie gelernt!“

„Ist es auch!“ lacht sie zurück. „Eine Frau, die keinen Rufus in erster Hilfe und solchen Sachen durchgemacht hat, ist keine richtige Frau. Wozu sind wir Frauenpersonen denn schließlich da, wenn wir nicht mal helfen können? Außerdem brauch ich das alles für meine Gymnastikstunden bitter nötig.“

„Wozu Sie da sind...“ brummt Magt nachdenklich.

„... oh, ich könnte mir schon was denken.“

Es soll ganz harmlos klingen, tut's aber nicht. Monika sieht seitwärts an ihm vorbei.

Außerdem ist Kartoffelschälen keine Arbeit für einen Mann. Das mach ich von jetzt ab, und wenn ihr noch soviel erzählt von Selbstständigkeit. Sie können mir auch reichen dabei, damit Sie sich nicht langweilen.“

„Aber Fräulein Monika!“ protestiert Magt in heiterem Entsetzen. „Was sollen denn die andern denken?“

„Ist mir ganz Wurscht! Von heute ab schäle ich Kartoffeln, lache und lache überhaupt für euch alle. Das ist Frauenarbeit. Dagegen kann kein vernünftiger Mensch etwas einwenden. Auf keinen Fall laß ich mich hier durchfüttern wie eine Prinzessin. Basta!“

Sie setzt sich entschlossen auf den niedrigen Klappstuhl, greift zum Messer und schält drauflos.

„Da... waschen Sie die Kartoffeln erst noch einmal gründlich. In diesem Wasser sind Blutstropfen.“

Gehorsam trocknet er sich.

Sie schaut lächelnd hinter ihm her.

„Wart nur, mein Junge! Dich krieg ich noch. Dich — oder keinen!“ Und plötzlich ist ihr ganz warm ums Herz, so wohligh und voller Zuversicht, daß sie leise anfängt zu pfeifen. Herzlich, aber ein ganz klein wenig falsch. Ergriffen verstummt sie, als Magt zurückkommt.

„So. Und nun reichen Sie mir immer eine Kartoffel raus.“

Ergeben in sein Schicksal nicht er.

„Sie dürfen sich zu diesem edlen Zwecke sogar hier diät neben mich hocken. Aber vorher gründlich abwaschen.“

„Was...? Abwaschen?“

„Die Kartoffeln natürlich.“

„Ah so...“

„Nun hoch er neben ihr. Wenn er nach rechts sieht, blickt er auf ihre blauen Hüfte, die wie zwei lustige braune Gefellen im Sande schimmern. Das beunruhigt ihn, und verstohlen schielt er nach oben. Da sieht es rot und blond aus. Verwirrend. Wunderbar schön, faszinierend.“

Monika spürt es, wenn er sie ansieht, fühlt seinen schenen Blick, denkt an seine guten, blauen Augen und schält in wilder Eut drauflos.

(Fortsetzung folgt.)

Ein türkischer Rüstendampfer im Sturm gesunken.

Bank an Bord — 65 Menschen ertrunken — Schwierige Rettung.

Beim Einlaufen in den Hafen von Smyrna ist der türkische Dampfer „Nebolu“ nachts gesunken. Auf dem Schiff brach eine Bank aus, 65 Menschen kamen dabei ums Leben.

Der deutsche Konsul Holstein begab sich zum Stadtpfarrer, um ihm das Beileid anzusprechen. Das deutsche Konsulat hat als erste konsularische Vertretung halbwegs ankam.

Der Dampfer befand sich mit 190 Köpfen, Passagieren und Besatzung, auf der Fahrt von Istanbul nach Smyrna, als er in dem engen, tief eingeschnittenen Golf von Smyrna in einen heftigen Nordoststurm geriet. Dabei wurde ein Kohlenbunker lederschlagen, und das Wasser strömte mit großer Schnelligkeit in den Schiffsraum ein. Unter verzweifelten Anstrengungen ging man daran, das Leck zu dichten, die Pumpen wurden in Bewegung gesetzt, und der Kapitän versuchte, den nächsten Hafen zu erreichen. Alle Bemühungen waren aber umsonst.

Der Dampfer verlor sein Gleichgewicht und sank innerhalb einer Viertelstunde,

nachdem er das Leck erhalten hatte. Zum Glück befanden sich in der Nähe der Unfallstelle zwei Dampfer, der englische Frachtdampfer „Polo“ und der türkische Dampfer „Mikale“, denen es gelang, 111 Menschen zu retten. Inzwischen hatten sich auch aus Smyrna Motorboote herangearbeitet, die weitere 14 Menschen retten konnten.

Fast alle Geretteten mußten sofort in die Kranken-

häuser von Smyrna gebracht werden, da sie sich zum Teil in schwer verletztem Zustand befinden.

Sie hatten ihre Verletzungen während des Unterganges und der damit verbundenen Panik erlitten und auch während des Kampfes in den Wellen durch treibende Schiffstrümmer. Viele von ihnen konnten nur bewußtlos aus dem Wasser gezogen werden.

Nach einer anderen Darstellung aus Smyrna soll der Dampfer stark mit Baumwolle geladen gewesen sein, und die Ladung soll durch den schweren Seegang Risse gezogen und dadurch ein Übergewicht erhalten haben.

SBS. — 50 Menschen in schwerster Seenot.

Frachtdampfer am Felsen zerschellt — Die Schiffbrüchigen seit Tagen ohne Nahrung und Wasser.

Wie die englische Presse berichtet, ist der Londoner Frachtdampfer „Silverhaze“ vor der Philippineninsel Luzon im Sturm auf einen Felsen gelaufen. Dabei wurde das Schiff in zwei Teile zerrissen. Die Besatzung und fünf Passagiere, darunter vier Frauen, im ganzen 50 Personen, konnten mit Mühe und Not ihr nacktes Leben auf dem Felsen retten. Eine Anzahl Schiffe versuchte, den Schiffbrüchigen zur Hilfe zu kommen, wurde aber von dem herrschenden Sturm daran gehindert. Die amerikanischen Marinebehörden in Manila haben jetzt einen Zerstörer entsandt, zumal die Lage der Schiffbrüchigen sehr ernst geworden ist, da sie seit Tagen ohne Nahrung und vor allem ohne Wasser sind.

Wovon man spricht.

Der nationale Ritsch am Branger. — Krach um die gute Stube. — 60 Millionen Pfund vergessen.

Der Ritsch erhebt wieder einmal sein Haupt und ist von berufener Seite darob gebührend angeprangert worden. Der aus Geschäftsgründen der Öffentlichkeit eine „nationale Literatur“ anbietet, die weder auf den Ehrenritzel „national“ Anspruch noch mit „Literatur“ etwas gemein hat, verdient keine Rücksicht. Es gibt aber auch eine Menge gutgläubiger Scharbesessenen und Schierlinge, die infolge einer bedauerlichen Überschätzung ihrer nicht vorhandenen künstlerischen und dichterischen Begabung, darauf verfallen sind, ihre bescheidenen Mitmenschen mit den Erzeugnissen ihrer Muse zu beglücken. Ebenso wie der Hurrapatriotismus das Gegenteil von echter Vaterlandsliebe ist, ist Ritsch das Gegenteil von wahrer Kunst. Ritsch ist immer ein Beweis des Nichtkönnens. Man ist nicht dadurch schon Dichter, daß man mit Mühe und Not für eine Vereinsfeier ein paar Knittelverse zusammenstopft, ebensowenig wie man dadurch zum Politiker wird, daß man einen Zeitungsaussatz über Abyssinien auswendig lernt, oder dadurch das Anrecht erwirbt, ein Rätepräsident zu sein, daß man bei einem hitzigen politischen Streit am lautest gemüllten Stammtisch sich mit der Kunst vor die breite Männerbrust schützet. Aus einem kleinen Gefäßchen wird sein lebensschaffendes, mitreißendes Empfinden, indem man recht viel Wortgeschlingel drum herum macht oder hüpfende Parameter drehselt. Begeisterung ist gewiß eine schöne Sache, aber wenn sie mit Schwelgereien erzeugt wird, verfehlt sie ihre Wirkung. Wer in einem gehäuteten „Siegeheil“ das Wesen eines „nationalen Feiertages“ sieht, ist gewaltig auf dem Holzwege. Auch so manches Gedicht und so manche Theateraufführung, die im kleinen Vereinskreise unter Umständen am Plage sein können, passen nicht in den Rahmen großer öffentlicher Kundgebungen, die den das ganze Volk bewegenden Geschehnissen Ausdruck ver-

selben sollen. Ritsch ist Schundware, selbst wenn er gut gemeint sein sollte, und wenn der Absatz dieser Ware unterbunden wird, so gereicht es dem Volke und der Nation nur zum Vorteil.

Was eine gute Stube ist, weiß wohl jedermann, aber wozu sie da ist, darüber gehen die Meinungen mitunter auseinander. Die Hausfrau ist z. B. vielleicht der Ansicht, daß die gute Stube hauptsächlich dazu da sei, um geschont zu werden. Sie hat es nicht gern, wenn der Herr Gemahl sich mit Vorliebe auf das Plüschsofa setzt und sich womöglich dabei noch eine Zigarre anzündet. Wie leicht könnte ein Loch in das Sofa einsteckannt werden, ganz abgesehen davon, daß das gute Möbelsäckchen frühzeitig abgenutzt wird. Der Herr Gemahl ist nun vielleicht der gegenteiligen Ansicht, daß die Möbel in erster Linie dazu da seien, um benutzt, nicht aber um geschont zu werden. Er will nicht „Klause seiner Möbel“ sein und meint, daß Polstermöbel und Sofas, die man nur von weitem ansehen dürfe, ihren Zweck verfehlt hätten. Es wundert ihn, daß seine bessere Hälfte mit den guten Sachen nur herumtrübselt, wenn sie Gäste bei sich hat. Mit widerstreben Leuten macht du soviel Umstände, Mir mich aber sind dir die schäblichsten Sachen gut genug: das ist einer der beliebtesten Gründe, die vom Herrn des Hauses bei einem ehelichen Streit über diesen Gegenstand ins Feld geführt werden. Die Gattin wiederum verteidigt mit allen ihr zu Gebote stehenden Überredungskünsten ihre guten Sachen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen hat jede Partei von ihrem Standpunkt aus recht, und die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Es ist durchaus verständlich, daß, wenn man Gäste bei sich hat, man dem Zusammensein einen festlichen Charakter, wenn auch im bescheidenen Rahmen, verleihen will, daß man also vielleicht dann mit einem schönen Kaffeegeschirr heraustrüht, das man sonst vorförmlich verwahrt. Es ist auch eine

ganz vernünftige Sparsamkeit der Hausfrau, daß sie ihre gute Stube schon und darauf liebt, daß die Einrichtung jahrelang vorhält. Andererseits darf diese Vorliebe nicht in ein übertriebenes „Nähr sie nicht an“ ausarten, das dem Manne seine ganze Häuslichkeit ungemütlich macht und zweifellos etwas Kränkendes für ihn hat. Vor allem aber sollten die Ehegatten bei einer Auseinandersetzung über die gute Stube niemals ihre Kinderhübe vergessen, sondern versuchen, eine Lösung dieser Frage zu finden, ohne daß die Nachbarschaft darüber zusammenläuft.

Du wirst dich gewiß, lieber Leser, schon einmal im Leben darüber geärgert haben, daß du etwas sehr Wichtiges vergessen hast. Du wirst auch gewiß schon des öfteren gelesen haben, daß deine Mitmenschen mitunter die unmöglichsten Dinge vergessen und daß man in den Freundeskreisen selbst Kinderwagen mit und ohne Kinder, Fahrräder und Staubsauger vorfindet. Daß man aber auch Erbschaften, Bankguthaben und ganze Vermögen verliert, wird dir noch nicht bekannt sein. Das Schicksal in London hat die Herausgabe eines Geschehes veranlaßt, das ihm gestattet, alle Guthaben zu beschlagnahmen, die über eine gewisse Frist hinaus bei ihm liegen, ohne daß sich der Inhaber des Guthabens jemals gemeldet hätte. Es handelt sich hierbei um eine Gesamtsumme von 60 Millionen Pfund Sterling. Darunter befinden sich Erbschaften in Höhe von mehreren Millionen. So bergänglich sind die Menschen. Da ist man nun Millionär und verliert es! Mancher vermehrt auf dem Kleider die Tage, an denen er seine Zinskuponen schneiden kann und denkt im Jahr 365mal an sein Geld, das auf der Bank oder im Sparstrumpf ruht, ein anderer wiederum hat seinen einzigen Gedanken für sein Geld übrig. Wer der Glückliche ist, ist noch die Frage. Es soll sogar Menschen geben, die das Geld vergessen, das sie — anderen schuldig sind, was aber nur in den seltensten Fällen auf ein schlechtes Gedächtnis zurückzuführen ist.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Diejenigen Oberprimaner, die zum 1. April 1936 als Offiziersanwärter in die Reichsmehr eintreten, sollen nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers schon vor Weihnachten die Reifeprüfung ablegen, um dann von Neujahr ab drei Monate lang am Arbeitsdienst teilzunehmen.

Tosio. Die Verhaftung von zwei Anarchisten, die in einer Vorstadt Toskos bei einem Banküberfall gefaßt worden waren, hatte die Aufdeckung einer anarchistischen Verschwörung zur Folge. Über 80 Anarchisten wurden in Tosio und Lata wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß in Essen — 19 Verletzte.

Ein Essener Straßenbahnzug der Linie 2 fuhr an der Haltestelle Hermann-Göring- und Horst-Wessel-Straße von hinten gegen einen dort haltenden Straßenbahnzug der Linie 15. Der Rotorwagen der Linie 2 und der Anhänger der Linie 15 wurden so stark beschädigt, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten. 19 Fahrgäste wurden verletzt. Während 16 noch ärztlicher Behandlung entlassen werden konnten, mußten drei schwerere Verletzte den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden.

Von 10 machen's 8 verkehrt!

Ober, um es ganz klar auszudrücken: von 10 Menschen, die Zahnpflege treiben, putzen sich 8 wohl morgens die Zähne, aber abends vor dem Schlafengehen vergessen sie diesen wichtigen Dienst an ihrer Gesundheit. Dabei ist die gründliche Reinigung der Zähne mit einer verlässlichen Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont am Abend wichtiger als in der Frühe, weil sonst die Speisereste im Laufe der Nacht in Gärung übergehen und dadurch Zahnschmerzen (Karies) hervorrufen. Darum lieber 2 Minuten länger zu Bett, als einen Abend ohne Chlorodont!



URRECHER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(32. Fortsetzung.)

Welch Unsinn, die ganze sogenannte Gesellschaftsordnung! Da sieht sie nun, hat den Jungen da neben ihr lieb, wie nie einen Menschen, er hat sie auch gern... das fühlt sie, spürt sie vom kleinen Rehen bis in die Haarpyphen... und sie darf doch nichts sagen, nichts tun, als... Kartoffeln schälen.

Und Mar? Gott, ehe der die Zähne aneinanderreißt! Das beglückt sie unendlich, daß er nicht so ist wie die vielen andern, denen so etwas abgeht wie ein Augebot in billiger Seife, daß er ein Bud ist, ein gesunder, herrlicher Junge, der sich's nicht getraut zu sagen, was sein Herz träumt... aber schließlich kommt man ja so nicht weiter! Und in drei Tagen ist der ganze Rauber vorbei... er nach Hannover, sie nach Berlin. — Monika ist zu flug, um zu glauben, daß die weite Entfernung harmlos sei. Außerdem will sie nicht warten, bis ein Zufall — und sie kann doch schließlich nicht sagen... ach, es ist zum...
 „Wah! Von wilder Mut geschleudert, kauft wieder ein... Kartoffel, blankgeschält, in den Eimer.“
 „Fräulein Monika...?“
 „Um?“
 „Sind Sie böse?“
 „Ich? Warum?“
 „Nun, ich meine bloß! Wegen der Kartoffel! Die hatte mächtigen Schwung!“
 „Nein. Ich bin nicht böse.“
 „Paufe.“
 Mar's Herz klopfte stark. Herrgott... ich möchte ja lieber dreimal über'n See schwimmen, aber es muß heraus, denkt er. Er hat es in schlafloser Nacht beschliffen. So günstige Gelegenheit bietet sich kaum wieder.
 „Fräulein Monika...?“

„Ja... was gib's denn schon wieder?“
 „Nun ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen?“
 „Ein Geheimnis? O sel! Sie haben doch nicht etwa einen totgeschlagen?“

Sie schreit, aber sie fühlt, wie ihr das Blut ins Wirbeln kommt. Jetzt, Monika, nimm dein Herz noch eine Minute fest in beide Hände!

„Nein, das nicht! So schlumm ist es doch nicht! Nein... aber ich bekomme eine Stelle als Lehrer. Auf der Regierung haben sie es mir gesagt. Eine richtige, feste Stelle als Lehrer, Kantor und Organist. — Was sagen Sie nun? Ist das nicht herrlich?“

Monika hält still mit Kartoffelschalen. Sie muß die Augen schließen.

„Denken Sie nur, in Dispreußen, in Helligelinde. Ein Schulhaus mit einer netten Wohnung für mich, dicht bei uns ist ein See, einer von den vielen ostpreussischen Seen droben, und außerdem soll ich Orgel spielen... ach Gott, mir scheint das alles noch wie ein Traum. Bisher haben sie mich bald hierhin, bald dorthin gesteckt, immer nur vertreten, ausbesseln... seit einem Jahr wieder aus dem Amt und in die Schreibstube... ach, es war elend. Aber jetzt... jetzt kriegt ich Boden unter die Füße! Eine Stelle, auf der ich bleiben kann, die mir gehört, wo man heiraten kann! Ach, wenn ich so dran denke, könnt ich einem vor Freude alle Rippen zerbrechen im Leib! Sie sagen ja gar nichts, Fräulein Monika?! Freut es Sie nicht? Ich hab's noch keinem gesagt, Sie sind die erste. Die andern sollen es erst erfahren, wenn ich's schriftlich hab'. Aber Sie, dachte ich, Sie werden verschwiegen sein, und irgendeinem mußte ich's doch erzählen.“

„Ja... natürlich irgendeinem mußten Sie es ja erzählen.“
 „Monika sieht milde aus. Plötzlich. O Gott, wenn sie wenigstens in das Blochhaus könnte, um allein zu sein! Närrin! Wie töricht zu denken, sei sie die erste in seinem Leben! Nun kann er ja heiraten, nun freut sich wahrscheinlich da drüben in der großen Stadt irgendein Mädel und träumt von einem kleinen Schulhaus am See, von ihrem blonden Mann und... Gott, das ist zuviel!“

„Aber Monika?! Was haben Sie denn? Warum starren Sie mit einem Male in die Luft?!“ Sie wehrt lächelnd ab.

„Oh, die kleine Monika ist nicht nur ein Irrenschiff wie gestern und heute. Gymnastik erzieht auch das Herz. Sie kann schon wieder lächeln, wenn's auch weh tut, sie kann sich schon wieder zusammennehmen.“

„Oh... mir ist ganz wohl! Ich wünsche Ihnen alles Gute, Herr Hohenstein. Da haben Sie Glück, nicht wahr?“

„Ja, das mein ich wohl! Ich hätte ja auch nach Pomern mitten zwischen die Keder kommen können. Denken Sie nur, ein Mensch wie ich, der ohne Wasser nicht leben kann, und dann zwischen die Felber, wo's nur naß ist, wenn's regnet!“

„Ja. Sie haben wirklich Glück gehabt. Es gibt eben halt Glückspitze und Unglückshühner...“

„Um.“
 „Er wächst eifrig Kartoffeln. Es sieht aus, als hinge davon seine Seligkeit ab.“

„Sie sind wohl sehr... sehr vornehm, Fräulein Monika?“

„Ueberrascht blickt sie ihn an.“
 „Vornehm? Ja, wie kommen Sie denn darauf, daß ich vornehm sein soll?“

„Nun, ich meine bloß, Sie sind so fein angezogen... und überhaupt, ich glaube wohl, Sie müssen immer recht viel Luxus um sich haben. Das hier... die Jufel und unsere Ursprünglichkeit, das ist mal was anderes, Sie nehmen das so mit! Es ist Ihnen auch interessant. Aber Ihre eigentliche Welt, die ist ganz anders...“

„Schafskopf! Ausgemachter Schafskopf! Wer hat Ihnen denn den Floh ins Ohr gesetzt? Wissen Sie, was ich im Monat verdiene? Rund hundertfünfzig Mark. Davon kriegen meine Eltern fünfzig. Das andre ist für mich. Dreißig Mark muß ich Miete zahlen für meinen Gymnastikboden. Dreißig gehen so noch drauf, das andere wird wertbeständig angelegt. Nun sagen Sie mir bitte, wo der Luxus steckt! Was Sie dafür halten, das ist ein bißchen Geschmack, etwas Piffigkeit beim Einkauf und Geschick beim Schneider. Modellscheider überlassen wir den großen Damen. Wir gucken sie ihnen ab und schneiden uns das aus Kattun nach, was die in Seide tragen. Bei uns, verehrter Herr, kommt die Eleganz vom durchgearbeiteten Körper, bei denen von der Schneiderin. Kommt ich Ihnen ein Geschäftsgeheimnis verraten habe.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Symbol Deines Gemeinheits-
geistes - Deines Opfersinnes -
"Ein Arbeitsbeschaffungslos"

Neues aus aller Welt.

Fund eines Runensteins. Bei dem Dorfe Steg-
gerda in Südfriesland wurde ein Findling mit
zahlreichen Runenzeichen entdeckt und dem friesischen
Museum überwiesen. Bisher gelang es noch nicht, die
Runen zu entziffern.

Zwei Bergsteiger tödlich abgestürzt. Im Sand-
linggebiet sind die Bergsteiger Georg Wigelfeiner
und Walburga Leitner aus Bad Fischl aus einer Höhe von
ungefähr 150 Meter in den Sandlingwestwand abgestürzt.
Sie wurden tot geborgen.

Mittelalterliche Grabstätte deutscher Ordensritter.
Bei der Abtragung der alten Gebäude beim Rigaxer
Dom ist man auf mittelalterliche Grabstätten gestoßen,
die wohl ein Alter von mehr als 600 Jahre haben mögen.
Die Funde beweisen, daß der Dom einst - wie alle
mittelalterlichen Gotteshäuser - von einem Kirchhof um-
geben war. Bei den Gebeinen handelt es sich wahrschein-
lich um sterbliche Überreste deutscher Ordensritter oder
deutscher Geistlicher.

Speyers Kaiserdom wird wiederhergestellt. Als Vor-
stufe zur völligen Wiederherstellung des berühmten Kaiser-
domes in Speyer ist jetzt in den Seitenschiffen der Orna-
mentsknauf wieder beseitigt worden, den der Dom bei
der Ausmalung in den Jahren von 1843 bis 1845 erhalten
hatte. Mit Rücksicht auf die Grundstimmung im Dom-
innern wurden die Wandflächen silbergrau getönt. Im
Hauptschiff sollen bei der Erneuerung die romanischen
Fresken an den Wänden erhalten bleiben.

Ein Spielwarenindustrieviertel in Jülich. Die Stadt
Jülich hat einen einzigartigen Plan in Angriff genommen.
Sie will ein Spielwarenindustrieviertel schaffen. Auf
einem großen Gelände sollen alle großen und mittelgroßen
Spielwarenbetriebe Jülichs zusammengefaßt werden. Von
den zunächst geplanten zehn Fabrikbauten sind drei bereits

bezogen worden. Der Begriff „Schönheit der Arbeit“ ist
hier Wirklichkeit geworden.

Generalmusikdirektor Furtwängler ist schwer erkrankt
und hat infolgedessen seine gesamten Verpflichtungen im
In- und Ausland für die nächsten Wochen abgeben müssen.
Statt seiner wird bei der Wiedereröffnung des Deutschen
Opernhauses in Berlin-Charlottenburg am Freitag Gene-
ralmusikdirektor Böhm aus Dresden die „Meistersinger“
dirigieren.

Eine Zahnklinik für die Nacht haben die Zahnärzte
in Kopenhagen errichtet. Hier sollen die armen
Geplagten, denen Zahnschmerzen die Nachtruhe rauben,
behandelt werden. Die Ärzte wollen abwechselnd in der
Klinik Nachtdienst machen. - Eine wahrhaft anerken-
nenswerte Nächstenliebe!

Der Mont-Cenis-Paß eingeschneit. Auf dem Mont-
Cenis-Paß an der italienisch-französischen Grenze sind
starke Schneefälle niedergegangen, so daß Automobile,
auch wenn sie mit Schneeketten versehen sind, den Paß
nicht überqueren können. Bis zum kommenden Frühjahr
wird der Mont-Cenis-Paß für Kraftwagen unbenutzbar
bleiben.

Das schnellste Flugzeug der Welt. Eine englische
Feldzug macht geheimnisvolle Andeutungen über den Bau
eines neuen Eindeckerflugzeuges, das jetzt in die
britische Luftmacht eingestellt werden soll. Der neue Typ,
ein Eindecker mit einem 12-Zylinder-Rolls-Royce-Motor,
soll das schnellste Flugzeug der Welt sein, dem keine
andere Luftmacht etwas Ebenbürtiges gegenüberzustellen
kann.

Deutscher im New-Yorker Hotel erschossen. In einem
New-Yorker Hotel wurde ein 40jähriger Fritz Gebhardt
aus Karlsruhe erschossen aufgefunden. Eine
23jährige Vera Strey gestand, Gebhardt niedergeschossen
zu haben, weil er sich trotz zweijähriger Verlobung ge-
weigert habe, sie zu heiraten.

Gärtnerfiedlung für Feingemüsebau. Bei Raum-
burg beabsichtigt der Landesgärtner für Gartenbau der
Provinz Sachsen, zur Pflege des Feingemüsebaues im
Interesse der Erbsparnis an Devisen eine über 300 Morgen
große Gärtnerfiedlung zu schaffen. Etwa 60 Gärtner er-
halten je fünf Morgen Land und eine glasüberdeckte
Fläche, um Feingemüse zu ziehen, das dann auf genossen-
schaftlichem Wege auf weitere Entfernung abgesetzt
werden soll.



Der Beginn jedes arbeitslosen Bestehens
Zum Wiederaufbau:
Ein Arbeitsbeschaffungslos

was das bedente. Der Schwarze antwortete: „Das sind die
Sätze für die Herren Sekretäre...“

Viele Leute sind dort so arm, daß es nicht einmal zu einem
Sarge reicht. Dieser Umstand brachte kürzlich einem der Be-
statteten Glück. Er erwachte nämlich, als die lieben Verwandten
gerade die Trauerfeier beginnen wollten. Da er nur ein halbes
Meier tief lag und lebendig in sein Hemd gehüllt war, konnte
er mit leichter Mühe die Oberfläche gewinnen. Man umringte
den Auferstandenen voller Freuden und geleitete ihn in die
Kirche. Das geschah in Udd. s. Aboha, der Hauptstadt des Landes.
Und der so unerwartet ins Leben Zurückgelebte hatte das Glück,
seinem Kaiser zu begegnen. Der Herrscher vernahm die selbstige
Geschichte. Sie rührte an sein Herz, und er schenkte dem Ge-
retteten fünf Taler und ein neues Hemd...

Turnen, Sport und Spiel.

Eder bleibt Europameister.

Der deutsche Weltgewichtheist der Berufsboxer,
Gustav Eder, hat in Berlin zum siebentenmal seinen
Europameistertitel erfolgreich verteidigt. Nach einem drama-
tischen Kampf, in dem der Deutsche leicht überlegen ge-
blieben, schlug er in der neunten Runde seinen Herausforderer,
den Belgier Wouters, mit einem schweren Kicks zu Boden.
Eder hatte damit durch L. o. geflegt und erneut bewiesen,
daß er in seiner Gewichtsklasse keinen Gegner zu fürchten hat.

Der Kampf um die Deutsche Schwergewichts-
meisterschaft der am gleichen Abend im Berliner Sports-
palast zwischen dem Titelverteidiger Hoyer und seinem Her-
ausforderer Hans Schönraich ausgerollt wurde, konnte
in seinem Verlauf nicht bestritten werden. Hoyer gelang es,
ein leichtes Punktsiege herauszubekommen. Der Kampf wurde unen-
tschieden gegeben, und damit bleibt Hoyer im Besitz
der Weltmeisterschaft. Schönraich hat es nicht erstanden,
seine härtere Schloßkraft voll einzusetzen und damit noch ein-
mal die Führung an sich zu reißen. - In den Rahmenkämpfen
fiel im Halbfliegengewicht Adolf Witt über den Belgier
Veremont in der dritten Runde durch L. o. Wollner mußte
gegen Volter wegen eines Schlüsselbeinbruchs aufgeben.

Deutscher Billardmeister im Einbandenspiel wurde der
Kölnler Piesch, der 305 Generaldurchschnitt erreichte, vor dem
Berliner Joachim und Zbiens (Gesellschaft).

In das Präsidium der Olympischen Winterspiele berufen.
Der bayerische Staatsminister des Innern, Gauleiter Adolf
Wagner, und der Kommandierende General des VII. Armeekorps
in München, Generalleutnant von Reichenau, wurden
in das Präsidium der Olympischen Winterspiele berufen.

Im Pariser Sechstagegessen legten die Franzosen Ar-
chambaud-Lapeyre mit drei Runden Vorsprung vor den
Italienern Guerra-Dimo und den belgischen Brüdern R. und
S. Maes.

Er hat vom Bogen genug. Der Schwergewichtsmeister von
Südafrika, MacGorinda, der früher durch große Siege
Aufsehen erregte, ist in London von dem Regier Olie
Walker so schwer nach Punkten besiegt worden, daß er den
Vorsprung aufgeben will.

Mittelrheinischer Amateurbogen in Berlin geschlossen. Eine
Vorhölle des Bundes Mittelrhein trat in Berlin gegen eine
Auswahl der Reichshauptstadt an und wurde mit 7:9 Punkten
geschlagen, wobei allerdings zwei Fehlurteile die Gesamter-
scheidung beeinträchtigen.

Reichsfender Leipzig.

Donnerstag, 14. November.

Leipzig: Belle 382,2 - Dresden: Belle 233,5

6.00: Choral und Vorgespräch, Kunstgymnastik. * 6.30:
Vom Deutschlandfender Frühliche Morgenmusik. * 7.00-7.10:
Nachrichten. * 7.30-7.35: Mitteilungen für den Bann. * 8.00:
Kunstgymnastik. * 8.20: Sendepause. * 9.40: Kindergymnastik.
* 10.00: Wetter, Wasserstand, Tagesprogramm. * 10.15: Aus
Hamburg: Volkstheater. * 11.00: Werbenachrichten. *
11.30: Zeit, Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus
München: Mittagskonzert. * 13.00-13.15: Zeit, Nachrichten,
Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. * 14.15: Vom
Deutschlandfender: Allerlei - von zwei bis drei. * 15.00:
Kurzbericht. * 15.15: Junge mitteldeutsche Lyrik. * 15.30:
Sendepause. * 15.50: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Musik-
ische Kurzweil. * 16.30: Münznumismatik und Münz-
falschungen. * 16.50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten.
* 17.00: Aus Hamburg: Bunte Musik am Nachmittage. * 18.30:
Fuchsbörse. * 18.40: Schloß Besenfeld. * 19.00: Unter-
haltungskonzert. * 20.00: Nachrichten. * 20.05: Umstand am
Abend. * 20.25: Aus Breslau: „Mädeln.“ Ein schillerndes
Spiel von Hans Christoph Raetzel. Musik von Karl Sculpa.
* 22.00: Nachrichten, Sport. * 22.30: Egerländer Kompo-
nisten. (Kirchenmusikalische Werke.) * 23.15-24.00: Aus
Berlin: Spätabendmusik.

Deutschlandfender.

Donnerstag, 14. November.

Deutschlandfender: Belle 1571.
6.00: Glöckenspiel, Vorgespräch, Choral, Wetter. * 6.10:
Kunstgymnastik. * 6.30: Frühliche Morgenmusik. * 7.00: Nach-
richten. * 8.30: Sendepause. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40:
Kindergymnastik. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Volkstheater.
* 10.55: Sendepause. * 11.05: Die volkswirtschaftliche
Bedeutung der Kunststoffe. * 11.15: Zeitwetter. * 11.30: Kunst-
bericht von einem Weltreisebesuch. - Anschließend: Wetter.
* 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. - Darzwischen:
12.55: Zeitzeichen. - 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nach-
richten. * 14.00: Allerlei von zwei bis drei! * 15.00: Wetter,
Programmhinweise. * 15.15: Schaffende Frauen der
Gegenwart. * 15.45: Wilhelm Raabe berät einen jungen
Dichter. * 16.00: Musik am Nachmittage. Aus dem Café Im-
perator, Berlin. * 17.45: Viertelstunde Kunstschiff. * 18.00:
Aus Hamburg: Bunte Musik. * 18.30: Jünger-Jugend am der
Arbeit. * 18.45: Eine Viertelstunde aktueller Sport. * 19.00:
Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. * 19.45: Aus Hamburg:
Reichsbauerntag 1935. Kurze Kunstberichte mit Ausschritten
von der Eröffnung des großen Kongresses. * 20.00: Kern-
spruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Cäsar Key spielt: Hoch-
begeben und Schumann. * 21.00: Aus Hamburg: ... und
abends wird gelangt! * 22.00: Wetter, Tages-, Sportnach-
richten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. *
22.45: Seewetter. * 23.00-24.00: Aus Kopenhagen: Bunte
Stunde.

Glück haben und Glück geben
beides durch Loß der
Arbeitsbeschaffungsgesellschaft

Große und kleine Freuden.

Von Lothar von Ballusek.

Mit zehn:

Gestern Geburtstagsfeier. Max und Horst zu Kasal und
Kuchen eingeladen. Komisch: bei anderen heißt es immer
„Möchtest Du noch?“, aber ich soll schon beim dritten Stück
danken. Warum wird denn angeboten, wenn man nicht
nehmen darf?

Räthe frohlich von nebenan schenkte mir einen Strauß
Blumen. Blumen mag ich eigentlich nicht besonders. Ich habe
sie in der Küche verstreut, bis alle fort sind, sonst werde ich
noch ausgelacht. Wenn ich groß bin, heirate ich Räthe. Ob
sie das schon versteht?

Ich liebe Militärmusik, den Zoo und Zigeuner. Und
außerdem die 10 Pfennighefte mit den Einbrechern. Aber die
darf ich nicht mehr lesen. (Manchmal tu ich es doch.)

Mit fünfzehn darf man rauchen. Von da bis zum Er-
wachsen ist kaum ein Unterschied. Klaus ist erst vierzehn
und schon stärker als ein richtiger Mann.

Ich will schon jetzt tüchtig und fleißig und so fein, aber
manchmal geht es einfach nicht. Als ich das Mama sagte,
strich sie mir über meinen Scheitel, der sich so schwer ziehen
läßt, und meinte, das komme noch.

Wie leicht muß es sich leben, wenn man groß ist! Ich
will General oder Loxikauffeur werden. Oder Schupo.

In 23 Tagen und 11 Stunden fahren wir zu Großmama
aufs Land. Ich darf etwas reiten lernen. Ich freue mich
ja joo!

Mit zwanzig:

Bei der Schulabschlussfeier war ich mit der beste Tänzer.
Bin im Verein der schnellste Läufer über 100 und 200 Meter.
Einen Filmstar wirklich gesehen. Direkt neben ihr
gestanden. Eigentlich hatte ich sie mir heraufschender vor-
gestellt. In der Nähe war sie eine ganz hübsche Frau, wie ich
schon viele gesehen habe. Aber wenn man sie gerade in dem
Augenblick photographiert hätte, wäre ich mit auf die Platte
gekommen und in allen Magazinen abgebildet.

Räthe getroffen. Sie grüßte freundlich wieder. Ganz
Dame ist sie jetzt. So vornehm und beinahe hochmütig, als
würden wir niemals gemeinsam das Treppengeländer herunter-
gerutscht. Ob sie einen Freund hat? Ich bin sehr unglücklich.

Dostojewski gelesen und Schiller auf der Bühne erlebt.
Das tröstet für Stunden und Tage. Jetzt beginnt der Beruf.
Das tröstet noch viel mehr. Ich werde mich im „Erstgen-
lampf“, wie Papa sagt, schon durchschlagen.

Mit fünfundsiebenzig:

Mama findet Räthe auch reizend.
Den gräßlichen Mathematiklehrer auf der StraÙe wie-
dergesehen. Einfach nicht gegrußt. Hinterher tat es mir doch
etwas leid.

Abteilungschef Lehmk hat mich vor versammelter Männ-
schaft gelobt. Das war gar nicht schön, wie ich angenommen
hatte. Ober peinlich und unangenehm. Räthe ist übrigens
daran schuld. Ohne sie hätte ich mir nicht solche Mühe ge-
ben. Räthe, Räthe...

Mit dreißig:

Kinler bei der Beförderung übersprungen.
Willi ist schon zwei Jahre alt und faabelhaft lug.
Räthe findet es auch.

Wenn ihr nur beim nächsten Mal nichts geschieht. Räthe
hat gar keine Angst. Sie freut sich einfach und meint, daß es
ein Mädchen wird. Nelly soll sie heißen.

Mit vierzig:

Auslandsfahrt. Die Dinge aus dem langweiligen Erd-
kunde-Unterricht gibt es also wirklich!

Nach drei kritischen Monaten zu Räthe zurückgefunden.
Ein kleines Häuschen am Stadtrand erworben. Für Willi
und Nelly viel besser als der ewige Asphalt und Autodunst.
Eigenes Haus also. Nicht so schön und groß wie in den Zu-
kunftsträumen. Aber dafür Wirklichkeit.

Mit fünfzig:

Räthe erholt sich von der Nierengeschichte. Mein Magen
ist auch wieder in Ordnung. Ich bin Abteilungschef geworden.
Mit Willi aus Ederz Ringkampf geführt. Konnte mich
nicht schlagen.

Nelly will sich mit einem angehenden Lehrer verloben.
Ich werde dem jungen Mann Beine machen, wenn er nicht
zu warten versteht. In meiner Zeit - - -

Schachpartien mit Ottermann.
Ich fange an, Buch zu begreifen. Viel Biographien
und das Leben wird immer schöner.

Mit sechzig:

Sonntag im Tiergarten. Wie zahm die Buchfinken
sind! Das Eichhörnchen am Großen Weg kennt mich schon
und turnt vom Baum herunter, wenn es mich sieht.

Nächste Woche kommt Wilhelm mit seiner Frau zu
Besuch. Nelly und ihr Studentat werden sich freuen. Willi
verdient jetzt dreihundert Mark und macht sich sehr heraus.
Dabei ist er zu uns Allen wie früher.

Die Magenoperation ging gut ab. Noch nicht - - -

Mit siebenzig:

Bald sind die warmen Tage wieder da.

Ich bin schon längst aus dem Betrieb ausgeschieden.
Aber wenn sie etwas ganz genau wissen wollen, dann kommen
sie immer noch zu mir und fragen.

Räthe hat mit den Augen zu tun. Abends lese ich ihr vor.
Aus Angelus Silexus und Goethe. Neulich den Gesang des
Lynxus: „Es war doch so schön!“ Räthe, Räthe...

fünf Taler und ein neues Hemd....

Seltene Geschichten aus dem heißen Aeffinien.

Der Regent von Aeffinien steht gegenwärtig unter den Mit-
wirkenden auf der Bühne der Weltpolitik, und da ist es kein
Wunder, wenn die Zustände in seinem heißen Lande einer ge-
steigerten Teilnahme auch im deutschen Vaterlande begegnen,
das in den verflochtenen Jahrhunderten schon manchen Forscher
nach dort entsandt hat. Lehrreich und ergötzlich zugleich sind die
Erfahrungen, die eine Zahnärztin, A. Dabbert, während
eines zehnjährigen Aufenthaltes in Aeffinien machen konnte.
Sie berichtet darüber in der „Deutschen Medizinischen Wochen-
schrift“. Kennzeichnend für die am Roten Meere herrschende
Hitze ist die Tatsache, daß der aus Europa kommende Reisende
in dem ersten aeffinischen Gasthause keine richtigen Türen vor-
findet, sondern nur Jalousien, die ein halbes Meter über dem
Boden anfangen und schon nach einem Meter wieder aufhören.
Wer also über den Gang läuft, kann mit Leichtigkeit von dem
Annebeln aller Gasse Kenntnis nehmen, allerdings sieht er
von den Herrschaften nur Köpfe und Beine.

Die ungeheure Hitze hat unter anderem die Folge, daß die
Verstorbenen schnell unter die Erde kommen, möglichst noch am
gleichen Tage. Nun gibt es in jenen Bezirken kein Geschäft, das
sich mit dem Verkauf von Särgen befaßt. Diese werden vielmehr
von den einzelnen Firmen aufbewahrt, die damit für den Be-
darf ihrer Angestellten vorsorgen. Und wenn der Fremdling
zum ersten Male an der Küste des Roten Meeres weilt und mit
den Bräunen des Landes nicht vertraut ist, dann kann er eine
peinliche Ueberraschung erleben wie jener Sekretär eines Salz-
werkes, der soeben aus Europa eingetroffen war und nun von
einem Eingeborenen durch die Räume seiner neuen Arbeitsstätte
geführt wurde. Es die beiden durch die Lagerräume gingen,
standen sie plötzlich vor einigen Särgen. Der Sekretär krochte



Deine Anwartschaft auf das Glück:
Loß der Arbeitsbeschaffungsgesellschaft
Hauptgewinn RM.100.000.



Glück haben und Glück geben
beides durch Loß der
Arbeitsbeschaffungsgesellschaft